1934 – 1945

Der SOZIALISTISCHE KÄMPFER

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nr. 1—3 Jänner/Februar/März 1973 2 Schilling

In einer Zeit, in der das politische Leben allzusehr in der Routine des Tages zu verflachen, in der politische Ideen zu verwittern drohen, in der große Bewegungen mit müden Segeln des Opportunismus irgendeinem unbekannten Hafen zutreiben, muß es gut sein, an die Kämpfe der Arbeiterbewegung zu erinnern, an den Heroismus ihrer Frühzeit und daran, daß er verschwunden zu sein schien in jener Zeit, in der sie mächtig, der aber wieder auftauchte und mobilisiert werden konnte, als sie gefährdet war. Vieles von dem, was man uns heute rät – etwa eine liberale Volkspartei zu werden –, hat man uns auch in den dreißiger Jahren anempfohlen, und manches ist damals klüger gesagt worden als heute. Wäre die Bewegung diesen Weg gegangen, hätte sie auf die gehört, die aus ihr nur eine Partei, die lediglich der Tagespolitik zugewandt ist, machen wollten, hätte es den Heroismus des Februar nicht gegeben. Dieser Heroismus war die Voraussetzung der Wiedererstehung der Partei 1945, ohne ihn hätte es die illegale sozialistische Bewegung von 1934 bis 1938 und die von 1938 bis 1945 nicht gegeben. Nur weil wir nicht bereit waren, uns politischen Gesundbetern, Entideologisierern und Pseudorealpolitikern auszuliefern, haben die recht behalten, die in den Nächten nach der Niederlage an die Hauswände schrieben „Wir kommen wieder". Die Sozialistische Partei ist keine Partei wie jede andere. Die Männer und Frauen, die für sie eintraten, haben sie zu einer Partei im historischen Sinne gemacht, zu einer Partei, die die Gesellschaft umgestaltet hat und weiter umgestalten wird.

Die Helden des Februar

In den „Austrian Labor News", die in London erschienen, waren Ausschnitte aus Publikationen enthalten, die in englischer Sprache über den Februar 1934 in Österreich berichteten.
Zu diesen, schon im Jahre 1934 verfaßten Schriften, die unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse des Februar verfaßt worden sind, gehört auch das Buch von Otto Leichter „Österreich 1934 — Die Geschichte einer Konterrevolution". Aus diesem Buch, das damals im Europa-Verlag in Zürich unter dem Pseudonym Pertinax erschienen ist, sei hier zitiert:

Als Dienstag früh die Zeitungen erschienen, die Eisenbahnen fuhren, die Lebensmittel bereitstanden, da schien es, als wäre die Regierung wirklich Herrin der Lage. Ein falscher Eindruck, erzeugt durch die Lügenkunst der falschen Darstellung, hervorgerufen durch die beschämende Tatsache, daß zum ersten Male, seitdem es eine Arbeiterbewegung gab, die Zeitungen der Bourgeoisie erschienen, während die Zeitungen der Arbeiter unterdrückt waren. Aber draußen in den Arbeiterquartieren sah die Situation anders aus. Dort wurde heldenhaft gekämpft, dort gab es kein Zurück mehr: in den Häusern ihrer roten Gemeinde hatten sich die proletarischen Kämpfer verbarrikadiert. Geschütze, Minenwerfer wurden in Stellung gebracht, die schärfsten Kampfmittel angewendet, denn auf solch zähen Widerstand hatte die Regierung nicht gerechnet. Dienstag, Mittwoch dröhnten die Kanonen und brummten die Minenwerfer. Fieber lag über der Stadt, auch dort, wo sie scheinbar ihr gewohntes Bild bewahrt hatte. Und die Regierung wußte nicht, wie sie des Aufstandes Herr werden sollte. Da kam eine Siegesmeldung nach der anderen, aber alle Siege zusammen halfen nicht über die Tatsache hinweg, daß der Widerstand dort, wo er entflammt war, nicht gebrochen werden konnte. Nicht anders war es außerhalb Wiens, Mittwoch, Donnerstag — noch immer wehrten sich die roten Helden. Mittwoch nachts trat der Bundeskanzler ans Mikrophon und verhieß allen, die die Waffen sinken lassen und sich melden, Generalpardon. Aber noch immer kämpften an einzelnen Stellen die Helden vom Schutzbund zäh weiter: erst Samstag wurde der Goethehof erobert, als letzter von den großen Gemeindebauten. Durchschossen waren die Mauern der prächtigen von Licht und Freude durchfluteten Gemeindehäuser, von Kugeln zersiebt war das Ottakringer Arbeiterheim, zerschossen und überdies vom Feuer zerstört das Arbeiterheim Floridsdorf, ein Bild des Grauens war der Goethehof, der zum hundertsten Todestag des Dichterfürsten eröffnet worden war. Von Kanonen niederkartätscht waren die freundlichen Arbeitersiedlungen in Eggenberg bei Graz, in Linz, in Steyr.

Vernichtet war das große Kulturwerk der österreichischen Sozialdemokratie, zerstört das riesenhafte Organisationsgebäude, dessen sorgsam aneinandergefügte Teile, Kulturorganisationen, die Gewerkschaften, die Sportverbände mit sadistischer Lust zerstört wurden, bis von ihnen nichts übrigblieb als ein gewaltiger Babelturm des Schuttes, der in seiner Größe noch immer imposanter ist als die kläglichen Bauten, die die Reaktion an ihrer Stelle aufzurichten versucht hat.

Und nun ging das vorbedachte und schon längst wohl vorbereitete Werk der Zerstörung der sozialdemokratischen Organisationen vor sich: Aus den Tischladen der Minister wurden die Verordnungstexte hervorgeholt, die man schon seit Monaten vorbereitet hatte: da wurde vor allem die Sozialdemokratische Partei aufgelöst, der Wiener Bürgermeister abgesetzt und der Gemeinderat mit seiner sozialdemokratischen Zweidrittelmehrheit aufgelöst und einer der gehässigsten Antimarxisten unter den Christlichsozialen, der Sozialminister Schmitz, wurde als Regierungskommissär im Wiener Rathaus eingesetzt. Noch in der Nacht auf Dienstag verkündete der Justizminister Schuschnigg diese Maßnahmen im Rundfunk.

Schon am frühen Nachmittag des 12. hatte die Regierung das im November eingeführte Standrecht erweitert: Auf Aufruhr stand die Todesstrafe, und Dienstag früh begannen schon die Gerichte ihre Arbeit. Dienstag wurde schwerverwundet der Hietzinger Schutzbündler Münichreiter, Mittwoch der Floridsdorfer Feuerwehrkommandant Weissel vor das Standgericht gestellt. Münichreiter starb als erster den Heldentod vor dem Standgericht; er war so schwer verwundet, daß er zum Galgen auf der Tragbahre geschleppt werden mußte, ein Proletarier, der sich mit seiner Frau und den Kindern mühselig durchs Leben geschleppt hatte, bis man ihn als einen der großen Heroen der österreichischen Arbeiterklasse an den Galgen schleifte; in seinem Abschiedsbrief an seine Frau tröstete er sie damit, daß seine Verwundung ohnedies so schwer sei, daß er niemals mehr hätte ordentlich verdienen können. Welch trauriges Leben, das in seiner Heldenstunde mit dem unsäglich traurigen Gedanken an die Qualen des Proletarierdaseins abschließt! Der zweite, den die Rachsucht der Sieger henken ließ, war Georg Weissel: jeder Zoll ein Held. Und nun folgten jene quälenden Nachrichten über den Mechanismus des Standgerichts: in Graz Franz Stanek, der Sekretär der Arbeiterkammer, ein Mann, der als Fünfzigjähriger mitgekämpft hatte, in Wien als dritter der Helden Schutzbündler Svoboda, in St. Pölten Rauchenberger und Hois, in Linz Bulgari, in Steyr Ahrer, der auf eine falsche Anschuldigung gerichtet wurde — ein schändlicher Justizmord —, und in Leoben Koloman Wallisch, den sie tagelang gejagt hatten, der mit den letzten seiner Getreuen den Weg ins schnee- und eisbedeckte Gebirge versucht hatte und nach einer abenteuerlichen Flucht seinen Henkern in die Hände fiel, begleitet von seiner heldenhaften Frau.

Wallisch ist unter den Blutopfern der Februarkämpfe der Bekannteste. Er hatte mit seinen obersteirischen Arbeitern gekämpft und starb für sie, denn Wallisch hat sich bewußt für sie geopfert. Er beging, auch als er keinen Ausweg mehr sah, nicht Selbstmord, sondern opferte sich bewußt für seine Kameraden auf; er meinte: vielleicht werde der Blutdurst der faschistischen Regierung durch seine Hinrichtung gestillt werden, so daß dann nicht mehr andere gehenkt würden. Und Wallisch hatte recht; knapp nach seiner Hinrichtung wurde das verschärfte Standrecht aufgehoben und Dutzende, die noch dem Standgericht verfallen gewesen wären, wurden vor dem Blutgericht bewahrt.

Helden sind sie, die mit dem Rufe „Freiheit! Es lebe die Sozialdemokratie!" zum Galgen gegangen sind, im letzten Gedankenfetzen noch auf den Sieg des Sozialismus hoffend, der sie dereinst rächen wird . . .

Dieses Flugblatt hat dokumentarischen Wert. — Es bestätigt einmal mehr, daß die von der Reaktion aufgestellte Behauptung vom „Februar-Putsch" eine Lüge war.

An das österreichische Volk!

Der Ruhm des Herrn Göring läßt den Herrn Fey nicht schlafen.

Göring hat erdichtet, daß die Kommunisten im Einvernehmen mit den Sozialdemokraten den Reichstag angezündet haben, **um den Vorwand für die Auflösung der beiden Arbeiterparteien zu schaffen.**

Ganz ähnlich redet der Herr Fey von einem gefährlichen Komplott des Republikanischen Schutzbundes gegen die Sicherheit des Staates, **um den Vorwand zu schaffen für einen Schlag gegen das Wiener Rathaus und gegen die Sozialdemokratische Partei.**

Gleichzeitig aber bewaffnet Fey die Heimwehrbanden und inszeniert Putsche gegen die Verfassung der Länder.

Haben die Arbeiter jemals ihre Waffen mißbraucht?

Seit elf Monaten nimmt die Arbeiterschaft geduldig die schamlosesten Provokationen hin, um unser Land vor der Katastrophe des Bürgerkrieges zu bewahren.

Der Herr Frey aber, der die Arbeiterschaft bis aufs Blut reizt, wagt es, von einem „verbrecherischen Anschlag bolschewistisch-marxistischer Elemente gegen die Bevölkerung" zu reden!

Die Wahrheit ist:

Die Sozialdemokraten greifen niemanden an — weder Bürger noch Bauern.

Wenn sich die Arbeiter zum Kampfe mit der Waffe bereithalten, so nur

für den einen Fall:

Wenn Faschisten es wagen sollten, die beschworene Verfassung der Republik vernichten zu wollen.

Denn es ist das gute Recht jedes Volkes, seine Freiheit zu verteidigen!

Kein Volk ist der Freiheit wert, das um der Freiheit willen nicht alles einzusetzen bereit ist.

Wenn das Volk nicht entschlossen ist, seine Verfassung, die es sich selbst gegeben hat, die von allen Organen des Staates mit heiligen Eiden beschworen wurde, auch mit der Waffe zu verteidigen, dann kann kein Abenteurer mit einer Handvoll bewaffneter Banditen das Volk unterjochen.

Nur für den Kampf zur Verteidigung der geheiligten Volksrechte, der Freiheit, der beschworenen Verfassung, hält die Arbeiterschaft ihre Waffen bereit.

Aber jedermann wisse in diesem Lande:

Wenn Eid und Verfassung gebrochen werden und die Freiheit in Gefahr gerät,

dann wird die Arbeiterschaft zu den Waffen greifen!

Wie lange noch NDP-Provokationen?

Es ist allgemein bekannt, daß die neonazistische NDP seit langem Schmieraktionen in ganz Wien und in vielen Orten Österreichs durchführt. Besonders aktiv ist sie aber im 19. Wiener Gemeindebezirk. Es ist daher kein Zufall, daß bereits im Jänner 1972 bei einer Arbeitstagung der sozialistischen Freiheitskämpfer im Döblinger „Haus der Begegnung" der Vertreter unseres Jugendkontaktkomitees den auf dieser Tagung anwesenden Innenminister Rösch auf die Umtriebe der Neonazi aufmerksam gemacht hat*. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß die Grinzinger NDP-Gruppe auch Schießübungen durchführt.

Vertrauenspersonen der Bezirksorganisation Döbling der SPÖ haben bei Sitzungen des Bezirksausschusses wiederholt auf diese neonazistischen Aktivitäten hingewiesen und berichtet, daß die Schaukasten der Bezirksorganisation von den Neonazis beschmiert oder zerstört werden.

Eine Delegation des Bezirksvorstandes der SPÖ Döbling führte ein längeres Gespräch mit Polizeipräsident Dr. Raidinger und hohen Beamten der Staatspolizei. Der Polizeipräsident erklärte, daß die Polizei sich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten bemühe, den neonazistischen Provokateuren das Handwerk zu legen. Allerdings sei dabei die Mithilfe der Bevölkerung eine unerläßliche Voraussetzung: Jede Beobachtung, die zur Ermittlung der neonazistischen Provokateure führen könnte, sollte unverzüglich den Polizeidienststellen mitgeteilt werden.

Die Hetze gegen den Inhaber des Gasthauses „Häuserl am Berg"

Wochenlang haben die Neonazi die Gastwirtschaft „Häuserl am Berg", deren Inhaber jüdischer Herkunft ist, mit antisemitischen Parolen beschmiert. Wer die Bilder des beschmierten Gasthofes betrachtet, könnte glauben, daß sie aus dem Jahre 1938 stammen: Aber was wir photographisch festgehalten haben, hat sich im Jahre 1972 ereignet! Es war auch bekannt, daß wiederholt antisemitische Drohungen gegen den Inhaber ausgestoßen wurden, und eine neonazistische Gruppe hat im Lokal seines Gasthauses unbehelligt randaliert.

Als dann die Nachricht kam, daß ein Brand dieses Gasthaus fast völlig vernichtet habe, da haben sich viele Döblinger, die Zeugen der systematischen Hetze waren, die Frage gestellt: Handelt es sich um einen jener Brände, wie sie 1938 von den Nazis gelegt wurden?

Zur Zeit der Abfassung dieses Artikels ist das Ergebnis der polizeilichen Untersuchung über die Brandursache noch nicht bekannt. Ohne dieser Untersuchung vorgreifen zu wollen, begnügen wir uns daher zunächst mit einer Feststellung.

Es ist zutiefst beschämend, daß im Jahre 1972 eine antisemitische Hetze gegen den Inhaber eines Gasthauses möglich ist, dem nichts anderes vorgeworfen werden kann als seine Herkunft.

NDP wird immer frecher!

Mehrere Tageszeitungen haben über eine Versammlung der NDP in einem Lokal auf der Mölkerbastei ausführlich berichtet. Aus den Berichten ging übereinstimmend folgendes hervor:

1. Der NDP-Redner hat offen zum Rassenhaß gegen die Gastarbeiter aufgerufen und Aktionen der NDP in diesem Sinn angekündigt.
2. Unter dem stürmischen Beifall der Versammlungsteilnehmer wurde die SS verherrlicht und gerühmt.
3. Gegen den Bundespräsidenten und den Bundeskanzler wurden Morddrohungen ausgestoßen.

Die „Arbeiter-Zeitung" hat zu diesen Berichten hinzugefügt, daß von seiten des Innenministeriums eine Untersuchung eingeleitet wurde. Wir können dazu nur feststellen:

Die Vorgänge in dieser NDP-Versammlung beweisen, wie berechtigt die Forderung der sozialistischen Freiheitskämpfer nach dem Verbot der neonazistischen NDP ist.* Was sich auf der Mölkerbastei abgespielt hat, das ist ein typisches Beispiel mehr für den Mißbrauch der Demokratie durch Unbelehrbare, die unser Land schon einmal in den Abgrund geführt haben.

Einsatzgruppen der NDP

Wieweit die Verhetzung der Jugend versucht wird, kann man einer Publikation entnehmen, die sich „Nationaldemokratische Information" nennt. Dort wurde unter dem Titel: Den Eid auf ein „österreichisches Volk" verwei-

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer", Sondernummer, Juni 1971, S. 40 ff.

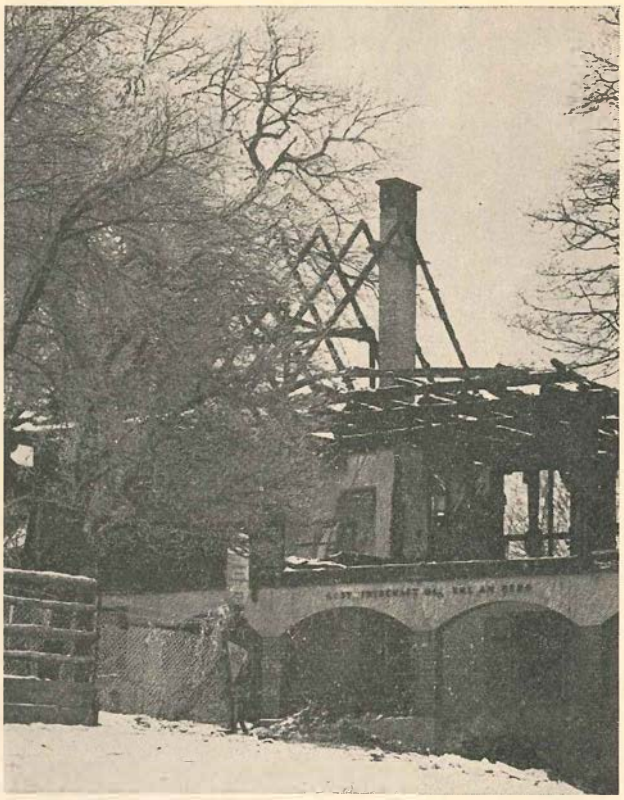
* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer", Nr. 3/4, März/April 1972, Seite 9.

gert, darüber berichtet, daß ein zum Bundesheer einberufener Jungmann — man höre und staune — „Aktivist einer Einsatzgruppe der NDP Wien" sei!

(Wobei man die Frage stellen müßte, mit welchen Aufgaben sich diese sogenannten Einsatzgruppen eigentlich zu beschäftigen hätten.) Dieser hoffnungsvolle Jungmann — er wird in der NDP-Information als Kamerad Adolf Hainzl bezeichnet — verweigerte bei der Angelobung der Jungmänner am 6. Oktober des vergangenen Jahres den vorgeschriebenen Eid. Gleichzeitig kann man auch lesen, daß er erklärt hätte, der Lüge von einem sogenannten „österreichischen Volk" leiste er nicht Vorschub. Er sei zwar jederzeit bereit, das deutsche Volk zu verteidigen, weigere sich aber, gegen Volksangehörige in der Bundesrepublik die Waffe zu erheben.

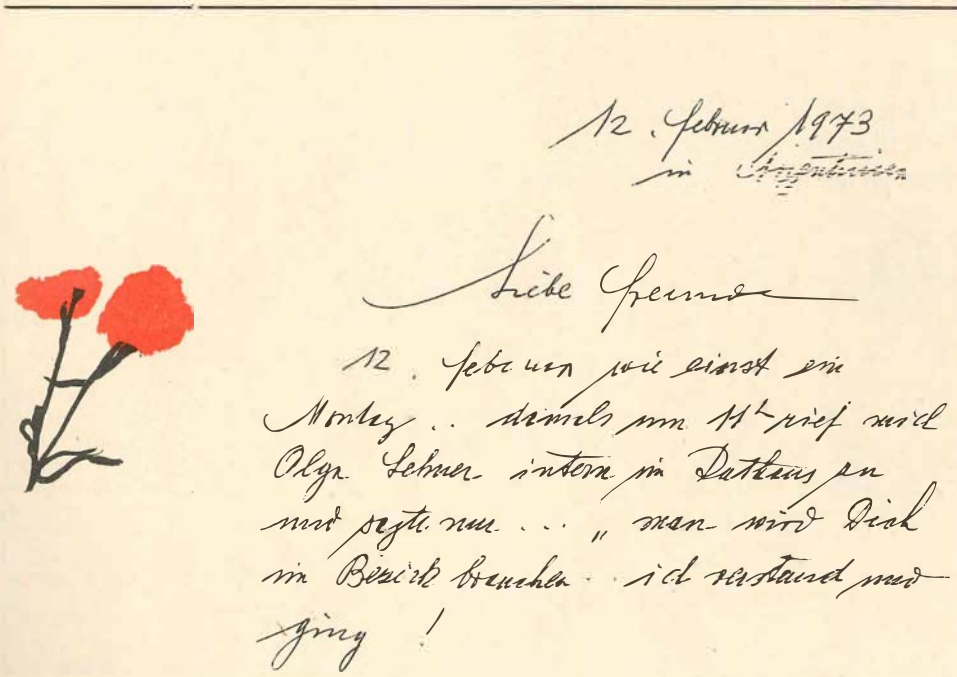
Dazu die Schreiberlinge der „Nationaldemokratischen Information": „Kamerad Adolf Hainzl ist sich der Tragweite seiner Handlung vollauf bewußt! Wir stehen hinter ihm und bewundern seine Standhaftigkeit."

Wir fragen daher neuerlich: Wann wird endlich Schluß gemacht mit dem Unfug der NDP-Provokationen? Wann wird unsere demokratische Rechtsordnung endlich aus einer gefährlichen Duldsamkeit herausfinden? Demokratie mag unteilbar sein, ja noch mehr, auch wir behaupten, daß Demokratie unteilbar ist! Wenn aber im Körper der unteilbaren Demokratie Bazillen entdeckt werden, die deren Selbstmord schon einmal herbeigeführt haben, Bazillen, die einfach schon bei einer Gesundenuntersuchung nachgewiesen werden können, dann handelt es sich um Symptome einer Krankheit,



die, sollte sie wirklich einmal zum Ausbruch kommen können, zu einem tödlichen Ende führt, dessen Brutalität und Grausamkeit wir alle erlebt haben. Dann gilt es, eine Schutzimpfung, ein Serum ausfindig zu machen und auch anzuwenden, wenn die Buchstaben des Strafgesetzes schon tatsächlich nicht ausreichen, die Bazillenausscheider selbst zu eliminieren.

... ich verstand und ging!



12. Februar 1973
in Argentinien

Liebe Genossen

12. Februar wie einst ein Montag .. damals um 11 Uhr rief mich Olga Lehner intern im Rathaus an und sagte nur ... „man wird Dich im Bezirk brauchen" ich verstand und ging!

Von einem anderen Kontinent schrieb uns ein Genosse zum 12. Februar 1973 diesen Brief, dessen Beginn wir hier originalgetreu wiedergeben. So waren sie, unsere Schutzbündler: Sie fragten nicht lange, wenn man sie rief, denn sie alle wußten, es geht um die Freiheit, um die Rechte der Arbeiterklasse und um die Republik. Jene Republik, die das Recht sicherte, mittels des Stimmzettels auf echt demokratische Weise die Mehrheit im Parlament zu erringen und damit die Regierungsmacht im Staate.

Hitlers Schüler in Athen

Die Weltpresse hat unlängst kurz über die Verhaftung und Folterung deutscher Studenten in griechischen Gefängnissen berichtet. Die jungen Leute, denen Kontakte zu griechischen Widerstandsgruppen vorgeworfen worden waren, sind anscheinend in eine Falle der Geheimpolizei der Obristen-Diktatur geraten.

Nachdem ihre Freilassung durch diplomatische Intervention erreicht worden war, ist es um diese Affäre wieder still geworden. Sie hatte blitzartig das System in den griechischen Gefängnissen der Gegenwart beleuchtet.

Um so notwendiger ist es, auf den Bericht des Studenten Werner Robbert aufmerksam zu machen, der in der Hamburger Wochenschrift „Die Zeit" veröffentlicht — aber nur von wenigen anderen Presseorganen nachgedruckt wurde. In Österreich haben die auflagenstarken Zeitungen diese Aussage eines Zeugen der Foltermethoden im faschistischen Griechenland wie üblich überhaupt totgeschwiegen.

Robberts Situation im Gefängnis wird manchen österreichischen Antifaschisten an eigene Situationen aus der Zeit des Faschismus erinnern. Da heißt es unter anderem:

Was man mir eigentlich vorwarf und was man genau von mir wissen wollte, ist mir nie klargeworden. Es ging immer wieder um den „Auftrag", die „Organisation", die „Hintermänner". Anscheinend befriedigten meine Antworten nicht — also schlug man mich. Das war gleich beim ersten Verhör so und wiederholte sich in den nächsten zwei Wochen stets: Schläge in das Gesicht und auf den Kopf, Beschimpfungen und Folterungsandrohungen. Der Dolmetscher Nikolaou meinte: „Diese Methoden haben wir von eurem Hitler gelernt — und wir beherrschen sie sehr gut!" Oder ein andermal: „Es wird uns eine Freude sein, dich leiden zu sehen!" Sie wollten unbedingt ein Geständnis. Denn einer der Militärpolizisten sagte: „Aus diesem Gefängnis ist noch nie einer 'rausgekommen, der nicht gestanden hat."

Daß ich wegen „Verdachts der Kontaktaufnahme mit einer Person" verhaftet worden war, sagte man mir erst zwölf Tage später — an dem Tag, an dem zum erstenmal der deutsche Konsul im Gefängnis erschien. Sie hatten mich in eine fensterlose, dreckige Zelle gesperrt, 2,20 m auf 1,20 m. Tag und Nacht brannte das Licht. Es war so heiß, daß jede geringste Bewegung Schweißausbrüche hervorrief. Und außer den verschiedensten Insekten gab es in der Zelle nur ein Bett.

Die Berufung der griechischen Folterknechte auf ihren Lehrer Hitler verdient, festgehalten zu werden. Von besonderer Bedeutung ist die Schilderung des Augenzeugen über die Meinung von politischen Gefangenen in jenem Land, das für viele Österreicher noch immer ein beliebtes Urlaubsziel ist und als sonniger Ferienaufenthalt betrachtet wird. Wir zitieren wörtlich:

Während der zwei Monate im Gefängnis von Korydallos habe ich viele politische Gefangene gefragt, wie sie zu den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Griechenland stünden.

Die Antworten waren alle eindeutig: Jede moralische, politische, ökonomische und militärische Unterstützung aus dem Ausland müsse unterbleiben. Ein Grieche: „Wo immer die Junta auftritt, muß sie das Gefühl haben, angespuckt zu werden."

Österreichs Sozialisten wissen aus eigener, bitterer Erfahrung, welche Bedeutung die internationale Solidarität für ein vom Faschismus unterdrücktes Volk hat. Es ist daher unsere Aufgabe, die Solidarität mit dem griechischen Volk, das seiner Freiheit beraubt wurde, wesentlich zu verstärken.

Wenn sich die Folterer in den Gefängnissen der Obristendiktatur stolz als Schüler Hitlers bezeichnen, dann ist es unsere Pflicht, sie ebenso konsequent zu bekämpfen wie seinerzeit ihren Lehrer, der sich durch feigen Selbstmord der Verantwortung für die von ihm begangenen Verbrechen entzogen hat.

Erste Enttäuschung

Deutsch ist meine Sprache, mein Denken, mein Sinn,
Doch schäm' ich mich heute, daß deutsch ich bin,
Die brüllende Masse, dem Pöbel gleich,
Ist das wohl mein Volk jetzt in Österreich?

Seh' hier ich den Bruder vom anderen Land
Geächtet, geschlagen, verwiesen, verbannt,
Verspottet die Juden, an den Pranger gestellt —
Euch rohe Barbaren verachte die Welt!

Wo bleibt doch der Glaube, der Liebe uns lehrt,
Wenn einer den Tod für den Nächsten begehrt?
Wir schließen die Augen, weil feige wir sind,
Begeisterte Mutter, dich strafe dein Kind!

Dieses Gedicht wurde von Genossin Katherina Hofer im März 1938 verfaßt

Plakate

SEHEN UNS AN

Die Ausstellung, die in der renovierten Bürgerstube im Alten Rathaus gezeigt wird*, trägt den Titel „Versprechen und Wirklichkeit — Der Nationalsozialismus in Österreich". Sie zeigt in sehr wirkungsvoller Weise nationalsozialistische Plakate aus den zwanziger und dreißiger Jahren und stellt sie der Realität der Jahre 1938 bis 1945 gegenüber. Die propagierten Schlagworte von „Brechung der Zinsknechtschaft", nationalem Sozialismus, Freiheit und Selbstbestimmung erweisen sich auch für einen politisch völlig uninformierten Betrachter — falls es heutzutage einen solchen überhaupt noch geben sollte — schon von dem ersten Tag an als Lüge, an dem die Nationalsozialisten die Macht übernehmen. Wenn es in unserer raschlebigen Zeit auch schwer geworden ist, sich in der Gegenwart laufend zu orientieren; viel schwerer noch ist es für die junge Generation, sich von der Vergangenheit ein richtiges Bild zu machen. Deshalb ist es von größter Bedeutung, diesen jungen Menschen begreiflich zu machen, was der Verlust der Freiheit wirklich bedeutet, was es heißt, unter einer Diktatur leben zu müssen.

Was die Ausstellung aber darüber hinaus besonders wertvoll macht, ist die Konfrontation der Vergangenheit mit der jüngsten Gegenwart an zwei Beispielen: an den Umtrieben der NDP und am Kärntner „Ortstafelsturm". Sie macht dadurch über die historische Dokumentation hinaus eine höchst bedeutsame Aussage für die Gegenwart.

Die Ausstellung in der Bürgerstube des Alten Rathauses, die bekanntlich vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes gemeinsam mit dem Bezirksmuseum Innere Stadt gestaltet wird, ist jeden Montag, Mittwoch und Donnerstag von 15 bis 19 Uhr bei freiem Eintritt zugänglich. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, ein Stockwerk höher die ständige Ausstellung des Dokumentationsarchivs und die Sonderausstellung zum 60. Geburtstag des im KZ Buchenwald ermordeten Dichters Jura Soyfer zu besuchen.

Eine Jura-Soyfer-Ausstellung

Anläßlich des 60. Geburtstags von Jura Soyfer wurde im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes im Alten Rathaus eine Gedenkausstellung eröffnet.

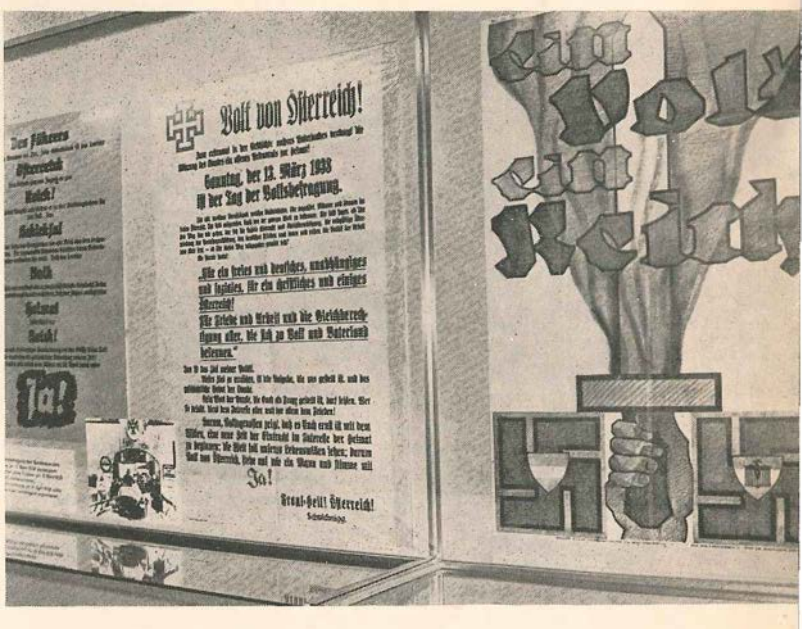
Der hochbegabte Dichter Jura Soyfer ist im Alter von 27 Jahren im KZ Buchenwald umgekommen. Todesursache war eine Typhusinfektion, die er sich bei seiner Arbeit als Leichenträger geholt hatte.

Jura Soyfer hat seine Stücke für das in den dreißiger Jahren blühende literarische Kabarett Wiens geschrieben. Mehrere davon wurden auch nach dem Krieg in Wien aufgeführt: „Der Lechner-Edi schaut ins Paradies", „Broadway-Melodie 1942", „Der Weltuntergang", „Vineta" und „Astoria". Die meisten seiner Stücke sind eindringliche Warnungen vor dem Nationalsozialismus und dem Krieg. Er hat außerdem Gedichte und ein Romanfragment über den Februar 1934 hinterlassen.

Die Ausstellung ist Montag, Mittwoch und Donnerstag von 8 bis 17 Uhr zugänglich.

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer", Nr. 11/12, November/Dezember 1972, Seite 8.

Von den vielen Plakaten, die in der Ausstellung gezeigt werden, haben wir zwei herausgegriffen, die die Praktiken, die von den Nationalsozialisten in Österreich damals angewandt worden sind, in besonders drastischer Weise zeigen.



FRIEDA NÖDL

75 Jahre

Unsere Genossin Frieda Nödl feierte in diesen Tagen ihren 75. Geburtstag. Ihr Weg zur sozialistischen Arbeiterbewegung war ihr nicht schon in der Wiege vorgezeichnet. Ihre Eltern waren kleine bürgerliche Geschäftsleute, ihre Kindheit war wohlbehütet. Durch ihre Ehe mit einem sozialistischen Lehrer und befreundet mit Aline Furtmüller, kam sie mit sozialistischen Kreisen in Berührung, und sie trat bald der Partei bei. In der Bezirksorganisation Landstraße war sie vorerst in der Frauenbewegung als Mitarbeiterin tätig und mit Begeisterung erfüllt von dem Gedanken, einen Beitrag für den Aufbau einer sozialen und gerechten Welt zu leisten.

Als sich im Jahre 1934 die Nacht des Faschismus über unser Land senkte, die Partei verboten, die Gewerkschaften aufgelöst wurden, da schloß sich Frieda Nödl den Revolutionären Sozialisten an. Hatte sie vorher legal für die Idee des Sozialismus gearbeitet, so wollte sie ihre Arbeit jetzt auch in der Untergrundbewegung fortsetzen. Noch war sie bei der Polizei unbekannt, und daher wurden ihr besonders wichtige Aufgaben übertragen: Sie wurde „Kurier" der RS. Sie hat unzählige Male Geheimberichte zwischen Wien und Brünn, dem Sitz des sozialdemokratischen Auslandsbüros, über die Grenzen gebracht. Auf diesem Wege haben unsere Genossen in Brünn, an der Spitze Otto Bauer, alles über die Ereignisse in Österreich erfahren, über Verhaftungen und über die Zustände in den Gefängnissen. Dem Zentralkomitee anderseits ist so die Stellung Otto Bauers zu den Problemen der illegalen Arbeit und wertvoller Rat vermittelt worden.

Doch auch in Wien leistete unsere Freundin Frieda „Kurierdienste". Sie stellte durch eine Aufseherin und einen Kriminalinspektor des Gefangenenhauses Roßauerlände die Verbindung zwischen verhafteten Illegalen und dem ZK her. Gleich nach der Verhaftung eines Genossen oder einer Genossin kam schon die Botschaft, was sich beim ersten Verhör abgespielt hatte. So erfuhren wir rechtzeitig, was die Polizei von der illegalen Arbeit wußte oder wer besonders gefährdet war.

Nach der Machtergreifung in Österreich durch Hitlerdeutschland im März 1938 füllten sich die Gefängnisse mit Antifaschisten. Genossin Käthe Leichter war gefährdet, die Gestapo begann sich bereits für sie zu interessieren. Auf unser Drängen entschloß sich Käthe, Österreich zu verlassen, und wir glaubten sie schon in Sicherheit, als uns Frieda die Nachricht von ihrer Verhaftung brachte. Der Gestapo war inzwischen die Verbindung zwischen der Aufseherin und Frieda Nödl bekannt geworden. Auf dem Weg nach London, wo sie einen sozialistischen Freund treffen sollte, wurde sie in St. Pölten von der Gestapo aus dem Zug geholt. Ohne zu klagen hat sie die lange Haft ertragen, sie stand aufrecht als eine der Hauptangeklagten im ersten Volksgerichtsprozeß, der in Österreich geführt wurde, vor den Richtern. Zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt, verbüßte sie zuerst die Strafe mit Wilhelmine Moik in der Strafanstalt Wiener Neudorf und später in einem Zuchthaus in Deutschland.

Ihre Gesinnung und ihr Mut wurden auch in der Haft nicht gebrochen. Nach ihrer Haftentlassung nahm sie den Kontakt mit den Sozialisten der Landstraße wieder auf, und die Verbindung riß bis zum Ende des Faschismus nicht ab.

Es war für unsere Genossin Nödl selbstverständlich, daß sie 1945 zur Stelle war, um am Wiederaufbau der Partei und unserer Stadt mitzuwirken. Gerne übernahm sie den Auftrag, gemeinsam mit Gabriele Proft und Hilde Krones an der Neugründung der Frauenbewegung mitzutun. Sie wurde Mitglied des Frauen-Zentralkomitees sowie des Wiener Vorstandes und im Dezember 1945 wurde sie von ihrer Bezirksorganisation in den Wiener Gemeinderat entsendet. Sie hat viele Funktionen ausgeübt, dazu zählt auch ihre Funktion in der Volkssolidarität; ihre Liebe aber gehörte vor allem der Partei und der Stadt Wien. Wir müßten noch viel mehr aus ihrem Leben erzählen, doch wollen wir uns heute damit begnügen, daß wir ihr sagen: „Liebe Frieda, wir danken dir für deine Lebensarbeit, wir freuen uns, daß du in unseren Reihen stehst, wir sind dir in herzlicher Freundschaft verbunden und wir wünschen dir auch weiterhin viel Glück. Bleibe gesund, wir haben noch viele Aufgaben zu erfüllen und dabei wollen wir dich nicht vermissen!" Möge es uns allen noch lange vergönnt sein, gemeinsam für die Ideale zu wirken, für die so viele Kampfgefährten ihr Leben gaben.

Die menschliche Geduld

Seit es geschriebene Geschichte gibt, seit Ägypten, Sumer und Akkad, seit sechstausend Jahren dauert die Klassengliederung der Gesellschaft an und mit ihr der groteske Gegensatz von Überfluß und Massenelend. Die großen Kulturen — Babylon, China, Indien, die Antike, Altamerika, Islam, Abendland — überwölben mit kathedralenhaftem Prunk die Erde, aber der Zement ihrer Fundamente ist aus zerschundenen Leibern, Schweiß und Blut geformt. Seitab, wo man sich zwischen Dschungel und Rohr nicht zu so großer Gebärde gereckt hat, ersparte man sich auch den Preis. Die fünfundsiebzig Millionen Primitiven, die Inneraustralier, Jamana und Andamanesen, die Eskimos, Pygmäen und Seiknam, deren Zahl seit Christi Geburt konstant geblieben ist, leben heute noch gemeinschaftlich, das will sagen in einem sozialen Goldenen Zeitalter, um das sie der weiße Herr der Erde, ungeachtet der elektrischen Öfen, die er ihnen voraus hat, beneiden kann. Allein die Naturvölker sind ein verschwindender Menschheitsteil; in den Kulturen haben seit Sumer und Akkad an die fünfzig Milliarden Aufrechtgehende diese Erde belebt, und da auf die Triumphwagen und ihr nächstes Gefolge immer nur eine kleine Minderheit kam, erscheinen die Milliarden in Heerzügen von Unterjochten und Enterbten, in einem unübersehbaren Geschwärm ausgepowerter und gepeinigter Kreaturen. Und im Angesicht dieser Überzahl begreift man nicht mehr, woher die Menschheit die Geduld für ihren Kreuzzug genommen hat.

Sie bezog diese Geduld aus ihrer Phantasie, ihrem Gefühlsleben. Aus ihrer trunkenen Neigung, ihre übersinnlichen Bedürfnisse mit ihren praktischen zu verwechseln und auf wirtschaftliche Fragen metaphysische Antworten zu geben. Eine Neigung, die allezeit von den herrschenden Klassen ebenso umsichtig wie rastlos gespeist wurde, ursprünglich unter dem Mißbrauch der Religionen, später der Philosophien und Moralsysteme, und schließlich mit jenen noch das allgemeine Schulwesen umfassenden Einrichtungen, deren Gesamtwirkung man folglich als ideologische Diktatur bezeichnet hat. In bezug auf die Gesellschaftsordnung ist den Menschen seit sechstausend Jahren kein sachliches Wort gepredigt worden, und die Menschen haben, kraft ihrer Gefühlsabhängigkeit, ihrer dauernden Verwechslung der Grundbegriffe und weil sie in jeder Epoche als Halluzinierende auf der Erde standen, immer mehr als nach ihrem knurrenden Magen und der vorenthaltenen Freiheit nach der bombastischen Drapierung ihres Hungerkäfigs geschaut.

Nun verfügten Babylon, Ägypten oder Rom nicht über die ökonomischen Grundlagen und technischen Mittel, allen ihren Angehörigen den Luxus der Pontifices und Satrapen zu gewährleisten; hätten sie ihnen jedoch neben den Ideen auch Güter gegönnt, dann wäre zumindest jener Ausgleich erreicht worden, den noch das Indianer-Gemeinwesen der Jesuiten in Paraguay oder der Inka-Staat genossen haben. Indessen er-

wiesen sich die Gewalthaber dieser Erde immer als nichts weiter denn eine Art kultivierter Basilisken, und die Leidtragenden (weil sie im Grund von der gleichen Veranlagung waren und die Mechanik noch fehlte, die trotz dieses Umstands eine Neuordnung ermöglicht hätte) — die Leidtragenden taumelten wie Besessene in den Glanz der Kampfwagen, Arenen und Sklavenmärkte hinein, für den sie in Hekatomben verbraucht wurden.

Diesen Tatbestand zur ganz großen Oper des Irrsinns zu entwickeln, blieb dem Abendland vorbehalten. Denn es eroberte sich nicht nur den Erdball und die Herrschaft über die Natur, es machte sich nicht nur die Kräfte der Elemente botmäßig und kehrte mit einer Sachlichkeit, wie sie nie erhört war, in die Wirklichkeit ein, sondern es reaktivierte auch das Transzendentale mit der Heftigkeit der Voudouxkulte und jenem Universalismus, dessen nur ein Europäer fähig ist. Erst hier wurde zwischen Sein und Schein die furchtbarste Spannung erreicht, aber sie war möglich; denn träumten auch Leonardo da Vinci und Roger Bacon schon vom Flugzeug, eröffnete auch Bacon von Verulam bereits das naturwissenschaftliche Denken und kamen die modernen Behaviouristen auch so weit, im Denken nur noch eine Angelegenheit des Kehlkopfes, im Willen eine der breitgestreiften Muskelfasern und in den Gefühlen eine Sache der Eingeweide, also nur noch Reflexe zu erblicken, dann führte das doch nicht dazu, daß sich das Gefühlsleben eines heutigen Handelsangestellten von dem eines Derwisches oder Gladiators unterscheiden würde. Und innerhalb dieses Gefühlslebens verläuft eine Linie des visionären Massenharakiris von den mittelalterlichen Psychosen bis zum faschistischen Enthusiasmus.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, hatte Christus gepredigt. Aber schon Papst Gelasius um 500 erklärte: die kirchliche Gewalt stehe über der weltlichen. Und Innozenz der Dritte regierte um 1200 den damaligen Erdkreis. Diese Einmengung der Kirche in irdische Zusammenhänge trug noch besonders dazu bei, daß der Kontinent sich zwischen Himmel und Hölle hängen fühlte. Und als er sich, um das Jahr 1000, mit geschlossenen Siedlungen zu füllen begann und seine gesellschaftlichen Probleme in Erscheinung traten, sahen die Menschen nicht auf diese, sondern sie beichteten tagelang und lagen heulend auf den Plätzen der Städte, weil sie das Ende der Welt nahe glaubten. Im Jahre 1260 brach dann der chiliastische Wahnsinn wieder aus, weil man jetzt berechnete, daß die Zeitspanne der zweiundvierzig Geschlechter von Abraham bis Jesus abermals abgelaufen und der Tag der Posaunen von Jericho unabwendbar sei. 1348 brachte die Pest, als himmlische Strafe gedeutet, ganz Mittel- und Nordeuropa zur Flagellation auf die Beine, und 1399 folgten Frankreich und Spanien in die Raserei. Das 16. Jahrhundert entfaltete sich dann als die Zeit der Inquisition und der Hexenprozesse. Wie hätten die einfachen Leute den gewaltigen Blendungen widerstehen sollen, wenn selbst große Gelehrte wie Albertus Magnus und Thomas von Aquino sich den Kopf über die Frage zerbrachen, wie viele Engel auf einer Nadelspitze zu tanzen vermöchten. Dennoch gediehen die gesellschaftlichen Widersprüche des Zeitalters zu so furchtbarem Grad, daß es zur Revolution kam. Allein ehe die deutsche Bauernschaft hinter Götz, Wendelin, Hippeler, Florian Geyer und Thomas Münzer die größte Volkserhebung des 16. Jahrhunderts entfachte, legten die Oberschwaben auf ihrem Bundestag in Meiningen die Zwölf Artikel nieder. Diese Artikel waren die Kriegserklärung an die herrschende Klasse; der zwölfte aber beteuerte, alle fußten auf der Bibel. Als auch Luther sich von den Aufrührern abkehrte, wurde der Bauernkrieg außerordentlich blutig; niemand aber dachte ernstlich daran, die bestehende Ordnung zu stürzen. Seinen Pfarrer wollte man selbst wählen dürfen und Gerechtigkeit in Abgaben und Diensten wollte man erreichen; doch die Revolte zeigte sich von unbeirrbarer Frömmigkeit.

Indessen war das Bürgertum auf die politische Bühne getreten. Adel und Kirche kamen ihm gleichfalls mit dem Weihrauch der Jenseitsgedanken, aber die naturwissenschaftbesessenen Moneymakers ließen sich davon nicht anfechten, und 1793 führten sie sogar eine „Göttin der Vernunft" durch die Pariser Straßen. Sie wurden dabei durch die Entwicklung unterstützt, innerhalb deren die Macht der Kirche schon durch das Schisma einen schweren Stoß erlitten hatte, in der durch die Kräftigung der nationalen Konfessionen ihr Herrschaftsbereich endgültig geschrumpft war und im Verlauf deren beispielsweise die Verwerfung des Westfälischen Friedens durch den Papst von niemand mehr beachtet worden war. Auch wuchs mit der Kommerzialisierung die Skepsis Europas. Das Bürgertum verhielt sich jedoch sofort mit der Kirche, als es erkannte, daß die Botmäßigkeit der Lohnarbeiterschaft, die mit ihm heraufgekommen war, besser als durch Profosen durch die christliche Demut der Massen gewährleistet werde. Nun entwickelten sich die Barockfürsten, die Bürgerkönige und schließlich die jüdischen Bankiers zu keinen linkischeren Praktikern, als es die Pharaonen und Cäsaren gewesen waren. Hatte Friedrich der Zweite noch selbstverräterisch bemerkt: Moses, Jesus, Mohammed, die drei Betrüger der Welt; dann sagte Napoleon schon: Gäbe es keinen Papst, man müßte einen machen; und der kahle Calvin in Genf hatte es bereits unerschrocken formuliert: Man müsse das Volk stets in Armut halten, damit es gehorsam bleibe.

Die Erde begann sich mit Eisen zu verkrusten, und die nutznießenden Klassen kamen ins große Profitieren. Um so mehr hielten sie darauf, das Gefühlsleben der Massen in einer Weise zu mästen, die sie weiterhin nur dem gestirnten Himmel und dem Sittengesetz in der eigenen Brust zugewandt erhielt. Bis 1776 wurde gefoltert, erst 1836 wurde auf Hela, einer Halbinsel bei Danzig, die letzte Hexe verbrannt, und erst 1823 führten die christlichen deutschen Universitäten Geschichte als Lehrfach ein. Während es landesväterliche Verordnungen, die die Untertanen zum Kirchenbesuch zwangen, nur so regnete. Die gesellschaftliche Haltung, der Grad von Entschlossenheit und Einsicht, die in dieser Atmosphäre gediehen, bewiesen sich dann wieder 1848.

(Schluß folgt.)

DIE INTERNATIONALE

Wacht auf, Verdammte dieser Erde,
Die stets man noch zum Hungern zwingt!
Das Recht, wie Glut im Kraterherde
Nun mit Macht zum Durchbruch dringt.
Reinen Tisch macht mit dem Bedränger!
Heer der Sklaven, wache auf!
Ein Nichts zu sein, tragt es nicht länger,
Alles zu werden, strömt zu Hauf!
Völker, hört die Signale!
Auf zum letzten Gefecht!
Die Internationale
Erkämpft das Menschenrecht!

Es rettet uns kein höh'res Wesen,
Kein Gott, kein Kaiser noch Tribun.
Uns aus dem Elend zu erlösen,
Können wir nur selber tun!
Leeres Wort von der Armen Rechte!
Leeres Wort von der Reichen Pflicht!
Unmündig nennt man uns und Knechte,
Duldet die Schmach nun länger nicht!
Völker, hört die Signale!
Auf zum letzten Gefecht!
Die Internationale
Erkämpft das Menschenrecht!

In Stadt und Land, ihr Arbeitsleute,
Wir sind die größte der Partei'n.
Die Müßiggänger schiebt beiseite;
Diese Welt soll unser sein!
Unser Blut, das sei nicht mehr der Raben
Und der mächt'gen Geier Fraß,
Erst wenn wir sie vertrieben haben,
Dann scheint die Sonn' ohn' Unterlaß.
Völker, hört die Signale!
Auf zum letzten Gefecht!
Die Internationale
Erkämpft das Menschenrecht!

EUGÈNE POTTIER

Aus der Opferfürsorge

Wir geben die Änderungen bezüglich der Steuerfreibeträge bekannt, die im Einkommensteuergesetz 1972, welches am 1. Jänner 1973 in Kraft getreten ist, vorgesehen sind.

Die Steuerfreibeträge für Inhaber einer Amtsbescheinigung oder eines Opferausweises sind gleichgeblieben. Von der Steuer abgesetzt können wie bisher monatlich S 546.— (wöchentlich S 126.—) werden.

Inhaber einer Amtsbescheinigung, die infolge einer Erwerbsverminderung eine Opferrente beziehen, konnten bisher noch zusätzlich einen Pauschbetrag für außergewöhnliche Belastungen absetzen. Nachstehend die Höhe der Absetzbeträge für diesen Personenkreis.

Es werden jährlich gewährt bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit ab	Pauschbetrag für außergewöhnliche Belastung	Pauschbetrag für erhöhte Werbungskosten bei Berufstätigen
25 Prozent	S 200.—	S 300.—
35 Prozent	S 300.—	S 400.—
45 Prozent	S 750.—	S 1000.—
55 Prozent	S 875.—	S 1200.—
65 Prozent	S 1100.—	S 1500.—
75 Prozent	S 1300.—	S 1800.—
85 Prozent	S 1600.—	S 2100.—
95 Prozent	S 2000.—	S 3000.—
Bei Bezug von Pflege- oder Blindenzulage ..	S 5000.—	S 3000.—

Der Pauschbetrag für außergewöhnliche Belastung beträgt nach dem Einkommensteuergesetz 1972 ab 1. Jänner 1973:

Bei einer Minderung der Erwerbstätigkeit ab	Pauschbetrag für eine außergewöhnliche Belastung jährlich	monatlich	wöchentlich
25 Prozent	S 600.—	S 50.—	S 11.60
35 Prozent	S 800.—	S 67.—	S 15.40
45 Prozent	S 2.000.—	S 167.—	S 38.50
55 Prozent	S 2.400.—	S 200.—	S 46.50
65 Prozent	S 3.000.—	S 250.—	S 57.70
75 Prozent	S 3.600.—	S 300.—	S 67.20
85 Prozent	S 4.200.—	S 350.—	S 80.80
95 Prozent	S 6.000.—	S 500.—	S 115.40
Bei Bezug von Pflege- oder Blindenzulage ..	S 10.000.—	S 834.—	S 192.30

Inhaber einer Amtsbescheinigung, welche infolge ihrer Erwerbsverminderung Anspruch auf zusätzliche Absetzung des Pauschbetrages von der Steuer haben, müssen beim zuständigen Finanzamt die Eintragung des Freibetrages beantragen.

Da erfahrungsgemäß bei Jahresbeginn ein großer Andrang bei den Finanzämtern herrscht, machen wir darauf aufmerksam, daß es nicht unbedingt notwendig ist, persönlich beim Finanzamt vorzusprechen, um die Eintragung der Freibeträge auf der Steuerkarte vorzunehmen. Es genügt, die erforderlichen Formulare ausgefüllt und unter Beilage der Amtsbescheinigung, des Rentenbescheides und der Steuerkarte eingeschrieben dem zuständigen Finanzamt einzusenden. Dabei ist zu empfehlen, in einem kurzen Begleitschreiben die Zahl der Belege und ihre genaue Benennung anzuführen.

Inhaber einer Amtsbescheinigung oder eines Opferausweises, die keine Rente nach dem Opferfürsorgegesetz beziehen, brauchen beim zuständigen Finanzamt keinen Antrag auf Eintragung des Steuerfreibetrages zu stellen, weil dieser für das Jahr 1973 bereits auf der Steuerkarte eingetragen ist.

VON NEUEN BÜCHERN

Franz Sachs: „Ich glaube, ich hätte noch viel leisten können . . ."

Aufzeichnungen eines österreichischen Freiheitskämpfers. 47 Seiten, 15.— S.

Diese Broschüre wurde in der Reihe „Monographien zur Zeitgeschichte" vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes herausgebracht. Herbert Exenberger und Selma Steinmetz besorgten die Zusammenstellung der Texte. Die Einleitung wurde von Anton Proksch verfaßt, der Franz Sachs persönlich kannte.

Franz Sachs wurde am 20. Dezember 1906 in Waldreichs, Niederösterreich, geboren. Er kam als junger Mensch nach Wien, wo er das Gewerbe eines Schriftenmalers erlernte. Durch seine Erziehung bei den Kinderfreunden stieß er schon frühzeitig zur sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. Er wurde bald Mitarbeiter bei der SAJ und Jugendfunktionär in der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter.

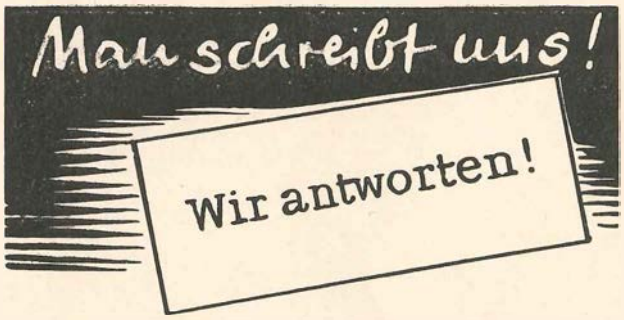
Auch nach der Niederschlagung der Sozialdemokratie durch den Austrofaschismus, im Februar 1934, war Genosse Sachs für die Arbeiterbewegung tätig. Er war Kassier seiner illegalen Gewerkschaft und Kolporteur der aus Brünn kommenden „Arbeiter-Zeitung". In der Zeit des Nazifaschismus kam er an seiner damaligen Arbeitsstelle, dem Eisenbahnausbesserungswerk Floridsdorf, in Kontakt mit einer illegalen kommunistischen Widerstandsgruppe, der er jedoch nicht angehörte. Er half dieser Gruppe bei der Abfassung eines antinationalsozialistischen Flugblattes und wurde, als diese Gruppe aufflog, im April 1942 verhaftet. Wegen Hochverrates wurde er am 27. Februar 1943 zum Tode verurteilt und am 14. Juli 1943 hingerichtet.

Aus seiner Zelle im Wiener Landesgericht sind uns Aufzeichnungen, Briefe und Gedichte erhalten, die Sachs verfaßt hatte. Eine Auswahl, die in der vorliegenden Broschüre veröffentlicht wird, gibt einen erschütternden Einblick in die menschliche Größe, den ungebrochenen Mut und das Leben dieses revolutionären Sozialisten.

In einem Anhang sind folgende Dokumente zusammengestellt:

1. Die von Sachs verfaßte Flugschrift, die Anlaß zu seiner Verurteilung war.
2. Die Tagesberichte der Gestapo zur Festnahme und Verurteilung.
3. Ein Brief von Franz Sachs an seine Mutter.
4. Ein Brief seiner Frau, Christine Sachs, mit der Bitte um Befürwortung ihrer Gnadengesuche.
5. Die Ablehnung der Befürwortung.
6. Die Todesurkunde.

Mit dieser Broschüre wurde wieder ein historisches Dokument der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, das sowohl für Menschen der älteren Generation als auch für die Jungen einen wertvollen Einblick in die jüngere Vergangenheit bietet.



Der gefeierte Nazi-Gauleiter

In den „Salzburger Nachrichten" erschien anläßlich des 65. Geburtstages des ehemaligen Gauleiters Scheel ein Huldigungsartikel. Dieser Nazi-Bonze, der bis 1945 im Lande Salzburg die Geschäfte Hitlers besorgte, wurde mit Lob überschüttet, als hätte er einen Beitrag zur Befreiung Österreichs geleistet. Leider ist es bei uns üblich geworden, solche Herausforderungen schweigend hinzunehmen.

Um so erfreulicher ist es, daß diesmal mit aller Entschiedenheit geantwortet wurde. Unter der Überschrift: „Gauleiter Scheel und Salzburg" erschien ein Leserbrief von Herbert Fux, der es verdient, auch außerhalb Salzburgs bekannt zu werden. Er hat folgenden Wortlaut:

Gauleiter war der höchste Repräsentant des Landes, vom „Führer" persönlich eingesetzt, um national-

sozialistisches Gedankengut zu schirmen und zu mehren. Unter der Schirmherrschaft eines Gauleiters vollzog sich NS-Propaganda, Gerichtsbarkeit zur Bestrafung und eventuellen Vernichtung Andersdenkender, Verschleppung ins KZ, Durchführung in allen Belangen des totalen Krieges. Es wurde im Laufe der Entwicklung dieses NS-Regimes die totale Rechtlosigkeit des Menschen vollzogen.

Ob es in einem sogenannten „Gau" prozentuelle Unterschiede in der Durchführung dieser Methode gab, ist wohl nicht von grundsätzlicher Bedeutung. Auch KZ-Kommandanten hatten sogenannte menschliche Anwandlungen, wie man weiß, und gefielen sich in der Rolle, einige der Häftlinge je nach Laune zu schützen und nicht der Vernichtung preiszugeben. Aber das ist wohl für die anderen, die unter der Leitung dieser Kommandanten sterben mußten, kein besonderer Trost, und für „Ehrung" hätten sie wohl posthum wenig Verständnis.

Es ist mir bekannt, daß während der Amtszeit des Gauleiters Scheel in Salzburg Menschen in Gestapohaft hilflos starben, laufend Sondergerichts- und Volksgerichtsprozesse unter der Leitung des berüchtigten Roland Freisler auch hier stattfanden, die rechtlich als klarer Mord eingestuft werden. (Zum Beispiel wegen Abhören von ausländischen Nachrichten und Äußerungen gegen das NS-Regime.)

KZ-Verschickungen fanden hier ebenso wie in den anderen Gauen statt und endeten, wie man weiß, nicht selten mit dem Tod der Inhaftierten.

Ein Gauleiter, der diese Verfahrensweisen in seinem Gebiet nicht geduldet hätte oder sich darüber beschwert hätte, wäre wohl keine Stunde länger auf seinem Posten gewesen. Herr Scheel hatte aber seine Position bis Kriegsende inne, er hatte also, was nach dem vorher Geschilderten verständlich ist, das Vertrauen der NS-Machthaber. Noch dazu hatten auf dem Salzburger Gebiet Göring, Ribbentrop und Himmler ihre Sommersitze, und auch der Obersalzberg liegt ja an der Grenze des „Gaues", so daß die Verläßlichkeit des Gauleiters von Salzburg besonders im Blickpunkt stand.

Ich habe als junger Mensch das Wüten des NS-Regimes innerhalb meines Freundes- und Bekanntenkreises erlebt. Es wurden harmlose Leute, die nur andersdenkend waren, zum Tode verurteilt, erhielten langjährige Gefängnisstrafen oder wurden ins KZ verschickt. Soviel zur Ehrung des Gauleiters Scheel und seinem Erinnerungsbild aus dem Jahre 1944 in Ihrer Zeitung.

Eine weitere Leserzuschrift unseres Salzburger Genossen Ernst Röschl wurde von den „Salzburger Nachrichten" nicht veröffentlicht. In einem Brief an die Redaktion des „Sozialistischen Kämpfers" schreibt uns Genosse R. unter anderem:

Meiner Meinung nach muß eine solche Initiative unterstützt werden, man kann und darf Herrn Fux nicht als alleinigen Rufer in der Wüste stehen lassen.

Dazu können wir nur feststellen: Der Bund Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus dankt Herrn Fux für seine Initiative und unterstreicht jedes Wort seiner Stellungnahme. Wir erwarten, daß die „Salzburger Nachrichten" in Zukunft darauf verzichten werden, ehemalige Würdenträger des Naziregimes zu verherrlichen, und damit nicht den Versuch fortsetzen, sie drei Jahrzehnte nachher umzufunktionieren: Sie waren die Büttel eines Blutregimes, das ungeheuerliche Schuld auf sich geladen hat.

An dieser Tatsache können weder Geburtstage noch andere Anlässe etwas ändern.

Dogmatiker oder Realpolitiker

Um uns überhaupt über die Begriffe im klaren zu sein, die heute so oft Verwendung finden, stellen wir zuerst die Bedeutung dieser beiden Worte fest:

Dogmatik = Lehrsatz, Meinung, religiöse Glaubenslehre; Real = Wirklichkeit, Echtheit.

Mag man den demokratischen Sozialismus als Glaubensbekenntnis auffassen wollen oder nicht — wir selbst sollten versuchen, „sozialistisch" zu leben, um durch unser Beispiel und Vorbild wieder eine Generation von Menschen zu formen und zu beeinflussen, die wissen, warum sie eigentlich die SPÖ wählen. Das gefährlichste Beginnen ist doch, sich von der Ideologie zu entfernen, oder anderseits die Behauptung aufstellen zu wollen, wir lebten bereits in der sozialistischen Gesellschaft. Niemand kann heute bestreiten, welch große Taten die österreichische Arbeiterklasse geleistet hat; aber wir sind auch geradezu dazu verpflichtet, die Kehrseite allen Fortschritts zu sehen und aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. So bringt die Erreichung einiger Nahziele manche Erleichterung für die Arbeiterklasse, führt sie aber zugleich zur Verbürgerlichung, zu wenig sinnvoller Konsumgesellschaft und zu einem gefährlichen Desinteresse an der Politik. Solange es nämlich die klassenlose Gesellschaft nicht gibt, solange das Konsumdenken des Kapitalismus der Arbeiterklasse diktiert, was Sozialismus sein soll und wie wir Sozialismus zu verstehen haben, solange kann es zu keiner echten Befreiung der Arbeitenden kommen.

Die meisten Realpolitiker unserer Zeit erreichen daher zwar bestimmt für kurze Perioden eine gewisse Popularität, und sie können (eventuell) auch die Massen begeistern; solange begeistern, solange sie den Politiker am Fernsehgerät beobachten können und solange er „für jeden etwas tut". Kaum aber wird persönlicher Einsatz verlangt, persönliches Auftreten gefordert — und ich finde, daß dieses Wort hierher gehört, da fast alle immer nur Forderungen stellen —, dann ist das politische Interesse wie weggeblasen. Aber der Sozialismus verlangt nicht nur ein Lippenbekenntnis, nein, der Sozialismus verlangt den ganzen Menschen! Sicher stehen wir heute nicht mehr den seinerzeit so klar gekennzeichneten Fronten gegenüber. Es gibt viele „Verwaschungen und Veränderungen" innerhalb der Gesellschaft. Und heutzutage vermeidet man ja sorgfältigst Worte wie „Klassengegner", „Kapitalisten", „Bourgeoisie" usw., denn damit ist man nicht „in", wie es so schön heißt.

Einige Realpolitiker nützen das ihnen entgegengebrachte Vertrauen dadurch aus, daß sie sich eine Hausmacht aufbauen, mit deren Hilfe sie hoffen, bis ans Ende ihrer Tage einen sicheren öffentlichen Posten zu behalten. Wir stehen heute zwar einem gewandelten, aber doch um kein Haar besseren Kapitalismus gegenüber, denn es gibt nicht mehr die brutalste Art der Ausbeutung, wie wir sie aus der Geschichte kennengelernt haben sollten. Nein, heute hat der Kapita-

Von der Erziehung hängt es ab, ob die Kinder Träger oder Opfer der kommenden Gesellschaft sein werden

lismus die Konsumgesellschaft „erfunden" und die arbeitenden Menschen fallen alle darauf herein! Wir „feiern" unseren „ach so hohen Lebensstandard" und übersehen ganz, daß sich dadurch der Profit zwar langsamer, aber dafür um so sicherer vermehrt!

Für uns kann es daher nur ein Nahziel geben: Aufklärung der arbeitenden Menschen, Aufklärung im Sinne und im Interesse des demokratischen Sozialismus. Nicht Wahlsozialisten, sondern grundsatzbewußte Sozialdemokraten sollen wir heranbilden. Und vor allem dürfen wir aber das große Ziel nie aus den Augen verlieren, den Weltsozialismus!

Mit Freundschaft K. L. (Wien)

60. Todestag von Franz Schuhmeier

Am 11. Februar 1913 kehrte Genosse Franz Schuhmeier von einer Versammlung in Stockerau zurück, auf der er zu den bevorstehenden Wahlen gesprochen hatte. Der fahrplanmäßige Zug aus Stockerau fuhr in die Halle des Nordwestbahnhofes ein, und die wenigen Passagiere verließen den Bahnhof. Unter ihnen war auch Schuhmeier, der Mann, den die Arbeiter Wiens als einen ihrer Vorkämpfer verehrten. Da zog ein unscheinbarer, schlechtgekleideter Mann einen Revolver, zielte auf Schuhmeier und drückte mit den Worten ab: „Das ist meine Rache!" Dann drehte er sich um, als ob nichts geschehen wäre, und verschwand rasch unter den Leuten. Franz Schuhmeier war sofort tot.

Als man den Täter unmittelbar nach dem Attentat festnahm, fragte ihn Albert Sever, warum er denn den Schuß abgefeuert hätte, und der Mörder antwortete gleichgültig: „Ich habe mir eingebildet, ich erschieße einen von euch. Wären Sie gefahren, dann wäre es Ihnen geschehen." Bei der Gerichtsverhandlung zeigte der Täter ebenfalls keine Reue. Er wurde am 6. September 1913 zum Tod durch den Strang verurteilt und hatte es nur der Witwe Schuhmeiers zu verdanken, daß diese Strafe in lebenslängliche Haft umgewandelt wurde.

Schuhmeier war einer der ersten, der der Wiener Arbeiterschaft klarzumachen versuchte, daß politische Freiheit und wirtschaftlicher Aufstieg nur auf dem Weg eines gehobenen Bildungsniveaus erlangt werden können. Vor allem unterstützte er damals die Tätigkeit der bestehenden Arbeiterbildungsvereine und ging selbst mit gutem Beispiel voran. Viele seiner Forderungen von damals sind durchaus „modern" geblieben. Er verlangte unter anderem die Verlängerung der Schulpflicht, trat für den unentgeltlichen Schulbesuch ein und forderte immer wieder die kostenlose Abgabe von Schulbüchern sowie die freie Fahrt für die Schulkinder auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln.

Am 60. Todestag des Wiener Arbeiterführers Franz Schuhmeier sei an die Worte erinnert, die Genosse Wilhelm Ellenbogen in einem Nachruf schrieb: „Wir werden lange warten müssen, bis wir wieder einen finden, dem es gegeben ist, auf den Saiten der Volksseele mit so genialer Kunstfertigkeit zu musizieren."

Gespräche über den Sozialismus

Vortragender: Genosse Manfred Ackermann

VOLKSHOCHSCHULE OTTAKRING
16, Ludo-Hartmann-Platz 7

Jeden Dienstag 19.30 bis 21 Uhr

Ilse Kulcsar-Barea gestorben

Genossin Ilse Kulcsar-Barea, Autorin und bekannte Funktionärin der österreichischen Arbeiterbewegung, starb am 1. Jänner 1973 im 71. Lebensjahr in Wien.

Der Name Ilse Kulcsars ist vor allem mit der illegalen Gruppe „Funke" verbunden, die nach der Machtergreifung Hitlers gegründet wurde. Nach dem 12. Februar 1934 war die Gruppe besonders aktiv, sie ging schließlich in den Revolutionären Sozialisten auf. Ende 1934 emigrierte Ilse Kulcsar mit ihrem Mann in die Tschechoslowakei und von dort nach Spanien. Die sprachgewandte Frau machte sich im spanischen Bürgerkrieg um die Betreuung der ausländischen Berichterstatter sehr verdient und war auch selbst als Korrespondentin tätig. Nach dem Sieg Francos über die Republik flüchtete sie mit ihrem zweiten Mann, dem spanischen Dichter Arturo Barea, nach England, wo sie bis zu ihrer Rückkehr nach Österreich Ende der sechziger Jahre als Journalistin und Übersetzerin tätig war. Nach ihrer Rückkehr veröffentlichte sie — in englischer Sprache — ein erfolgreiches Buch über Wien. Sie war in den Bildungseinrichtungen des ÖGB und der SPÖ aktiv tätig und arbeitete zuletzt schon als schwerkranke Frau an ihrer Biographie, die sie aber nicht mehr vollenden konnte.

Die Einäscherung fand am 10. Jänner 1973, um 11 Uhr, im Krematorium des Wiener Zentralfriedhofes statt.

Aus dem Bundesvorstand

Gedenken an die Februar-Opfer

Am Sonntag, dem 11. Februar 1973, versammelten sich Hunderte von Genossinnen und Genossen beim 2. Tor des Wiener Zentralfriedhofs, um in einem Schweigemarsch zum Mahnmal für die Opfer des Faschismus der Februarkämpfe des Jahres 1934 zu gedenken.

An dem Schweigemarsch nahmen auch die Genossen Anton Benya und Otto Probst, Ing. Rudolf Häuser und Dr. Christian Broda teil. Auch Genosse Felix Slavik und die Genossin Marie Hlawka waren mit vielen Stadträten und Gemeinderäten gekommen, um der Februar-Kämpfer zu gedenken. Ebenso hatte sich Genosse Anton Proksch auf dem Zentralfriedhof eingefunden.

Pünktlich um 9 Uhr setzte sich der große Zug schweigend in Bewegung, angeführt von einer Fahnengruppe der Sozialistischen Jugend. Nach der Kranzniederlegung am Mahnmal wurde die Gedenkkundgebung mit dem Absingen der „Internationale" beendet.

Kranz für Julius Deutsch

Am 12. Februar 1973 ließ die Sozialistische Partei am Grabe unseres Genossen Julius Deutsch einen Kranz niederlegen. Genosse Deutsch, der Führer des Republikanischen Schutzbundes, war bekanntlich nach 1918 der erste Staatssekretär für Verteidigung der Ersten Republik.

Aus dem Wiener Landesverband

Von unserem Jugend-Kontaktkomitee

Das antifaschistische Jugend-Kontaktkomitee in unserem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer hat zu Jahresbeginn ein Mitteilungsblatt veröffentlicht, das nun jeden Monat erscheinen soll. Unsere jungen Genossen haben sich die Aufgabe gestellt, die Arbeit des Kontaktkomitees auch einem breiteren Kreis von Genossinnen und Genossen bekanntzumachen, die unserem Bunde nicht angehören. Es soll vor allem darauf hinweisen, daß heute die Tätigkeit neonazistischer Gruppen jeder Schattierung mehr denn je mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt und bekämpft werden muß. Und es soll damit auch eine Informationslücke geschlossen werden, weil über die neonazistischen Umtriebe weder in den Zeitungen noch in den Massenmedien berichtet wird. Meist werden solche Exzesse verschwiegen, oder wenn schon über sie berichtet wird, dann meist mit einer gewissen Tendenz.

Das Mitteilungsblatt, das auch auf Ausstellungen, Gedenkfeiern oder andere antifaschistische Veranstaltungen hinweisen will, wird allen Sektionen der Landesorganisation Wien zugestellt werden.

Die Bezirke berichten:

Margareten

Franz Grubeck †. Nach langem, schwerem Leiden ist der Obmann unserer Bezirksgruppe, Genosse Franz Grubeck, am 23. Jänner 1973 gestorben, wenige Tage nach seinem 76. Geburtstag. Mit Genossen Grubeck verliert nicht nur unsere Bezirksgruppe, sondern auch die Bezirksorganisation Margareten einen verdienstvollen, treuen und stets hilfsbereiten Freund und Mitarbeiter. Er hat aktiv an den Kämpfen in den Februartagen des Jahres 1934 teilgenommen und ist auch während der Dollfuß-Ära für seine Gesinnung eingetreten. Neben vielen anderen Beispielen erinnern sich seine Kampfgefährten an jene Aktion, in der er gegen die Schikanierung seiner Tochter in der Schule aufgetreten ist, weil sie konfessionslos war wie der Vater. Genosse Grubeck ging damals bis zum Verwaltungsgerichtshof, und ist dort zu seinem Recht gekommen.

Im Jahre 1935 war er als aktives Mitglied der RS nach Blansko delegiert worden, war aber nach seiner Rückkehr auf

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Alfred Billmaier, Josef Hindels, Karl Lhotzky, Ruth Lichtenberg, Rudolfine Muhr, Rudolf Trimmel.

Grund einer Denunziation verhaftet und längere Zeit eingesperrt worden.

Als Anerkennung für seine treue Mitarbeit durch viele Jahrzehnte erhielt Genosse Grubeck sowohl die Victor-Adler-Plakette als auch die Otto-Bauer-Plakette und zuletzt hatte ihm unser Bundesvorstand auch das goldene Abzeichen der sozialistischen Freiheitskämpfer verliehen.

Mit seiner Gattin und treuen Mitarbeiterin Franziska trauert unsere Bezirksgruppe und die Eifler-Runde um einen aufrichtigen Freund und Kampfgefährten. Wir alle werden unseren Franzl „Niemals vergessen"!

*

Jahresversammlung. Am Sonntag, dem 11. Februar 1973, fand um 15 Uhr im Ferdinand-Leissner-Saal der SPÖ-Bezirksorganisation Margareten die Jahresversammlung unserer Bezirksgruppe statt.

Mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnete Bezirksgruppenobmann Genosse Franz Heigelmayr die Versammlung. Im besonderen wurde unsere Genossin Rudolfine Muhr begrüßt, welche trotz nicht zufriedenstellender Gesundheit als Referentin erschienen war, und Genossin Friederike Seidl als Vertretung des Bezirksparteivorstandes, der Bezirkssekretär Genosse Heinz Ullmann sowie der schwer gehbehinderte, langjährige Bezirksgruppenfunktionär, unser Genosse Hans Smetana. Viele unserer Mitglieder hatten sich wegen Krankheit entschuldigt: Ihnen wünschte Genosse Heigelmayr, unter lebhaftem Beifall der Anwesenden, baldige Genesung.

Die vorgeschlagene Tagesordnung wurde ohne Einwendung genehmigt. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde allen im Berichtsjahr verstorbenen Mitgliedern, und zwar den Genossen Konrad Knirsch, Johann Hafner und Anton Mazanek sowie den beiden schon in diesem Jahr aus unserer Mitte geschiedenen Mitgliedern, Genossin Hermine Stonic und unserem Ehrenobmann Genosse Franz Grubeck, ein von der Versammlung stehend angehörter ausführlicher Nachruf gehalten.

Den ersten Bericht erstattete hierauf Genosse Robert Gorgosilits, der das Protokoll der vorjährigen Jahresversammlung geprüft und in Ordnung befunden hat. Dieser Bericht wurde zur Kenntnis genommen. Anschließend wurden als Prüfer des heutigen Protokolls die Genossen Franz Spiller und Franz Josef Leibl gewählt. Hierauf wurden die Genossen Alexander Blum, Stefan Graf und Stefan Hipsag einstimmig als Wahlkomitee gewählt.

Nach Übernahme des Vorsitzes durch unseren Obmann-Stellvertreter, Genossen Otto Kucera, wurde Genossen Franz Heigelmayr zum Bericht des Obmannes das Wort erteilt. Er erinnerte an den in der „AZ" am 1. Jänner 1972 erschienenen Neujahrsgruß des gesamten Bundesvorstandes, um anschließend gleich über den am 2. Jänner 1972, anläßlich seines 75. Geburtstages, erfolgten Besuch einer Delegation unserer Bezirksgruppe bei dem schon längere Zeit schwer kranken Ehrenobmann Genossen Franz Grubeck zu berichten. Bei diesem Besuch wurde Genossen Franz Grubeck das ihm vom Bundesvorstand verliehene Goldene Abzeichen überreicht. Die damals überbrachten Genesungswünsche haben sich leider nicht erfüllt. Wenige Tage nach seinem 76. Geburtstag mußten wir von dem aufrechten Bekenner und treuen Kampfgefährten für immer Abschied nehmen.

In der am 29. und 30. Jänner des Berichtsjahres vom Bund einberufenen Arbeitstagung sprach Justizminister Genosse Dr. Broda über die Strafrechtsreform und Innenminister Genosse Rösch über die gesetzlichen Möglichkeiten der Bekämpfung des Neofaschismus. Über Probleme der Opferfürsorge referierte Genosse Paul Bernstein, während unsere heutige Referentin, Genossin Muhr, sehr ausführlich über Organisationsaufgaben innerhalb unseres Bundes sprach.

Im Zusammenhang mit dieser aufschlußreichen Tagung erwähnte der Redner auch den am 29. Jänner 1972 in der „AZ" erschienenen Artikel „Der innere Hitler ist noch lebendig", welcher mit den Worten abgeschlossen wurde: „Der Freiheitskampf ist so lange nicht zu Ende, solange es Neofaschismus, Nationalismus, Fremden- und Rassenhaß gibt."

Auch ein Artikel in der Zeitschrift der Gewerkschaftsjugend „Hallo", mit dem Titel „Unterwegs zum 2. Tausend" (gemeint ist ein zweites „Tausendjähriges Reich"), wurde vom Redner erwähnt; und er machte darauf aufmerksam, daß diese Belege als Protokollbeilagen jederzeit eingesehen und gelesen werden können.

Im Anschluß an die Arbeitstagung wurde anläßlich des 25jährigen Bestandes unseres Bundes eine festliche Feierstunde zelebriert und von unserer Bundesobmännin Genossin Rosa Jochmann eine würdige, inhaltsreiche und eindrucksvolle Festrede gehalten.

Obwohl nach Ansicht des Redners unsere Mitglieder über diese Tagung sowie über alle weiteren Bundesveranstaltungen in unserer Zeitung „Der sozialistische Kämpfer" ausführlich informiert werden, wollte er doch im Rahmen des Obmannberichtes noch besonders daran erinnern.

Unsere letzte Jahresversammlung wurde am Samstag, dem 12. Februar 1972, abgehalten. Nach Worten des Bundesvorstandsmitgliedes Genossen Hans Schiller wurde in Anwesenheit des Bezirksobmannes Genossen Erwin Lanc und der Genossin Friederike Seidl aufrechten und treuen Kampf- und Leidensgefährten während der finsteren Nacht des Klerikoundt Nazifaschismus das ihnen vom Bundesvorstand verliehene Goldene Abzeichen überreicht.

Auch die „Eifler-Runde", der viele unserer Bezirksgruppenmitglieder angehören, hat unter Vorsitz unseres Genossen Karl Wolf ihren 25jährigen Bestand gefeiert. Genosse Bruno Marek hat bei dieser Feierstunde die Gedenkrede gehalten.

Anfang März wurden die Vorarbeiten für die im Berichtsjahr geplante Gedenkfahrt in das ehemalige KZ Buchenwald begonnen, die vom 17. bis 24. September durchgeführt wurde.

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer" bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.

Im Namen der 18 Margaretner Teilnehmer wurde der Genossin Muhr Dank und Anerkennung für die von ihr geleistete planvolle Organisierung dieser erhebenden und eindrucksvollen Gedenkfahrt ausgesprochen.

In seinem weiteren Bericht erinnerte Genosse Heigelmayr an die am 26. Mai 1972 erfolgte Namensgebung der Wohnhausanlage Kliebergasse 8 in Margareten nach unserem überraschend gestorbenen Genossen Emmerich Sailer, der in den Februartagen 1934 zum Tode verurteilt worden war. Am Abend des gleichen Tages fand eine vom Bund einberufene feierliche Gedenkstunde für den im Berichtsjahr verstorbenen Genossen Julius Braunthal statt. Mit der Einladung zur Teilnahme an dieser Gedenkstunde hat unsere Bezirksgruppe allen Sektionen unseres Bezirkes, aber auch den Roten Falken und der Jungen Generation aus einer Spende unseres Bundes das im Buchhandel nicht mehr erhältliche Buch von Julius Braunthal „Auf der Suche nach dem Millennium" überreicht. Weiters wurde über das im Rahmen unseres Bundes bestehende Antifaschistische Jugendkomitee berichtet und erwähnt, daß außer dem zweimal jährlich veranstalteten antifaschistischen Seminar auch eine Gedenkfahrt in das ehemalige KZ Mauthausen durchgeführt wurde und im Jänner 1973 ein Mitteilungsblatt dieses Kontaktkomitees an alle Wiener Parteisektionen verteilt wurde.

Anläßlich des 30. Jahrestages der Vernichtung von Lidice haben viele Mitglieder unserer Bezirksgruppe an einer Gedenkstunde im Gewerkschaftshaus in der Treitlstraße teilgenommen. Aber auch bei der Kundgebung anläßlich des vor 40 Jahren erfolgten Sturmangriffs der Nazi auf das Simmeringer Arbeiterheim war unsere Bezirksgruppe zahlreich vertreten.

Beim Schweigemarsch zum Mahnmal im Zentralfriedhof am 12. Februar und am 1. November, aber auch bei der am 8. Dezember stattgefundenen Gedenkfeierstunde für den vor 30 Jahren im KZ verstorbenen Genossen Dr. Heinrich Steinitz und bei der am 12. Dezember erfolgten Kranzniederlegung im Krematorium, im Gedenken an den vor 30 Jahren im KZ ermordeten Genossen Dr. Robert Danneberg, haben sich viele unserer Mitglieder beteiligt. Allen diesen Genossinnen und Genossen wurde für ihre Aktivität und Treue der aufrichtige Dank unserer Bezirksgruppenleitung ausgesprochen.

Mit der Bitte und der Aufforderung an alle Anwesenden, gelegentlich Einsicht in die Protokolle unserer Jahresversammlungen zu nehmen, erwähnte Genosse Heigelmayr im besonderen auch die im Laufe des jeweiligen Berichtsjahres gesammelten Protokollbeilagen, die sehr lesenswert sind.

Mit Worten des Dankes an alle Mitglieder und an die vielen Ungenannten für ihre Spendenfreudigkeit, mit Worten des Dankes an die Ausschußmitglieder für ihre tatkräftige und ehrenamtlich ausgeführte Unterstützung des Obmannes, schloß Genosse Heigelmayr seinen mit Beifall aufgenommenen Bericht wie folgt: „Liebe Freunde! Wenn ich meinen Bericht mit den Neujahrsgrüßen unseres gesamten Bundesvorstandes eingeleitet habe, so will ich ihn mit einigen Sätzen aus dem Weihnachtsbrief unseres Bundespräsidiums an alle unsere Mitglieder abschließen. Wir wurden in diesem Brief daran erinnert, daß seit dem Einigungsparteitag 1888/89 in Hainfeld Jahrzehnte vergangen sind. Daß zwei Weltkriege und Jahre faschistischer Terrorherrschaft die Welt erschütterten, daß Millionen Menschen an den Fronten starben und in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern ermordet wurden. Und wenn bei uns in Österreich seit 1945 auch staunenswert viel geleistet wurde, so wollen wir nicht selbstzufrieden die Hände in den Schoß legen, sondern uns immer bewußt sein, daß unser Kampf nie zu Ende geht, da hinter jedem Ziel stets ein neues steht."

Genosse Otto Kucera erteilte nun zum Kassabericht Genossin Auguste Sailer und zum Bericht der Kontrolle Genossin Maria Smetana das Wort. Sämtliche Berichte wurden ohne Einwendung zur Kenntnis genommen. Der Antrag der Kontrolle auf Entlastung des scheidenden Ausschusses wurde einstimmig angenommen, worauf Genosse Alexander Blum den Vorschlag des Wahlkomitees erstattete. Vorgeschlagen wurden folgende Genossinnen und Genossen:

1. Obmann:	Genosse Franz Heigelmayr,
2. Obmann:	Genosse Otto Kucera,
1. Schriftführer:	Genossin Grete Schranz,
2. Schriftführer:	Genosse Karl Wolf,
1. Kassier:	Genossin Franziska Grubeck,
2. Kassier:	Genossin Auguste Sailer,
Opferreferent:	Genosse Otto Kucera,
Kontrolle:	Genossin Maria Smetana sowie die Genossen Franz Tomandl und Robert Gorgosilits.

Da zum Wahlvorschlag keine Wortmeldung erfolgte, wurde vom Vorsitzenden über den vorgeschlagenen Obmann abgestimmt und nach dessen einstimmig erfolgter Wahl dem Genossen Heigelmayr der Vorsitz übergeben, welcher dann die Abstimmung über die weiteren Ausschußmitglieder durchführte. Alle Vorgeschlagenen wurden einstimmig gewählt. Anschließend wurden acht Delegierte zu der am 10. März 1973 stattfindenden Wiener Landeshauptversammlung und vier Delegierte zu der am 10. und 11. März 1973 stattfindenden Bundeshauptversammlung gewählt. In den Bezirksausschuß wurde Genosse Otto Kucera und zur Bezirkskonferenz zusätzlich Genosse Franz Heigelmayr delegiert.

Mit den Worten: „Vor 25 Jahren dachten wir, ein Kampf gegen Faschismus werde nicht mehr notwendig sein. Heute wissen wir, daß der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer nichts von seiner Daseinsberechtigung verloren hat", leitete Genossin Muhr ihr Referat ein.

Anschließend an das Referat überbrachte Genossin Seidl die Grüße des Bezirksvorstandes. Nach kurzen, aber prägnanten Worten über die derzeitige politische Lage antworteten Genossin Seidl und Genossin Muhr auf Anregungen mehrerer Diskussionsredner.

Da zum letzten Tagesordnungspunkt keine Wortmeldungen erfolgten, schloß Genosse Heigelmayr mit Dankesworten an die Referenten, an die Diskussionsredner und Berichterstatter die würdig und eindrucksvoll verlaufene Jahresversammlung.

Favoriten

Josef Dangl †. Am 29. November 1972 ist nach kurzem, schwerem Leiden unser Genosse Josef Dangl von uns gegangen. Er wurde am 4. März 1903 in Heidenreichstein in Niederösterreich geboren und fand schon in jungen Jahren, zum Ende des Ersten Weltkrieges, in die Reihen unserer Partei und später zum Republikanischen Schutzbund. Alle seine Freizeit stellte er in den Dienst der Idee.

Nach den blutigen Ereignissen des 15. und 16. Juli 1927 kam Dangl zur Wiener Gemeindewache. Nach deren Reduzierung wurde er Hausarbeiter im städtischen Kinderheim Schloß Wilhelminenberg. Für ihn, der auf Grund seiner Einsatzfreudigkeit und seiner Fähigkeit Kommandant der ersten Kompanie des Alarmbaons „Franz Schuhmeier" geworden war, gab es auch nach dem im Jahre 1933 erfolgten Verbot des Republikanischen Schutzbundes kein Zurück, und er führte seine Tätigkeit im Untergrund weiter. Am 12. Februar 1934 war Dangl als Kommandant seiner Genossen bei der heldenhaften Verteidigung des Ottakringer Arbeiterheimes immer in der vordersten Linie. Mit den letzten Genossen, die in der Nacht das von Artillerie bereits in Trümmer geschossene Arbeiterheim verließen, ging auch er aus dem Gebäude. Am 13. Februar suchte die Polizei nach Dangl, und er wurde im Schloß Wilhelminenberg aufgespürt und verhaftet. Schwer mißhandelt und halb erschlagen stellte man ihn zusammen mit den Genossen Tuma, Fidra und Anton Pribyl vor das Standgericht der faschistischen Regierung Dollfuß. Das Urteil lautete für alle vier Schutzbündler auf Tod durch den Strang. Der Verteidiger dieser Gruppe war Dr. Otto Bondy, der sofort nach dem Urteil den damaligen tschechischen Gesandten in Österreich, Dr. Fierlinger, um seine Hilfe ersuchte, da Fidra zu dieser Zeit noch tschechoslowakischer Staatsbürger war. Dank dieser Intervention wurde Dangl zusammen mit den anderen drei Genossen zu je 20 Jahren schweren Kerkers begnadigt.

Nach seiner Enthaftung im Jahre 1936 hielt Genosse Dangl auch weiterhin Kontakt mit der illegalen Bewegung, soweit es nur möglich war. Auch nach dem 13. März 1938 blieb er weiter unter Polizeiaufsicht, bis er im Jahre 1942 zur deutschen Wehrmacht eingezogen wurde.

In den Maitagen des Jahres 1945 — in Wien wurde noch gekämpft — stellte sich Dangl sofort wieder zur Aufbauarbeit der Partei in Ottakring zur Verfügung. Er war auch mit dabei, als man daranging, die öffentliche Verwaltung aus dem durch den Zusammenbruch des Naziregimes und die Besetzung entstandene Chaos herauszuführen und neu aufzubauen. Er war unermüdlich in seinem Arbeitseifer.

Nach der Fertigstellung der Per Albin Hansson-Siedlung zog Dangl von Ottakring nach Favoriten. Auch in diesem für ihn neuen Bezirk war er viele Jahre Mitarbeiter unserer Partei und maßgeblich am Aufbau der Sektion in der Hansson-Siedlung beteiligt. Erst als es ihm gesundheitlich nicht mehr zum besten ging, legte er seine Funktionen in jüngere Hände. Am 6. Juni 1970 wurde Genossen Dangl die Victor-Adler-Plakette als Anerkennung für seine Verdienste um unsere Partei überreicht.

Bei der feierlichen Verabschiedung im Krematorium am 5. Dezember 1972 sprach Genosse Schiller als Funktionär der Partei und Bezirksgruppe Favoriten tiefempfundene Worte des Gedenkens und des Abschiedes für einen treuen Genossen und aufrechten Kämpfer, der wiederholt Freiheit, Gesundheit und Leben für die Idee des Sozialismus und der Sozialdemokratischen Partei eingesetzt hatte, ohne je zu zögern.

Die Bezirksgruppen Ottakring und Favoriten werden diesem aufrechten Sozialisten und Freiheitskämpfer stets ein ehrendes Gedenken bewahren. „Niemals vergessen!"

Simmering

Autobusfahrt. Unter dem Motto „Wir wollen wieder einmal bei einem gemütlichen Beisammensein unsere Gedanken austauschen" veranstaltete die Bezirksgruppe Simmering am 8. Dezember 1972 eine Autobusfahrt nach Unterkirchbach.

Pünktlich um 13 Uhr ging die Fahrt los. Kurze Spaziergänge in der freien Natur waren für uns eine angenehme Erholung. Dann zeigte uns Genosse Achatz Lichtbilder von der letzten Gedenkfahrt der Freiheitskämpfer.

Leider war unsere Genossin Rosa Jochmann verhindert, an diesem Tag in unserer Runde zu weilen; wie sehr sie aber mit uns Simmeringern verbunden ist, das dokumentierte sich in den kleinen Weihnachtsgeschenken, die sie für unsere Genossinnen und Genossen mitgeschickt hatte. Ein letztes „Auf Wiedersehen!" dem Gastwirtpaar und die Fahrt ging wieder nach Simmering — ein wunderbarer Tag neigte sich dem Ende zu.

Ottakring

Erwin Billmaier †. Unser Genosse Erwin Billmaier ist kürzlich im 70. Lebensjahr nach schwerem Leiden gestorben. Er war ein Ottakringer Bauarbeiter von echtem Schrot und Korn. Im Jahre 1929 trieb ihn die große Wirtschaftskrise über den Atlantik. Er lernte Brasilien und Argentinien kennen, geriet in Buenos Aires in eine Revolution und kehrte nach zwei Jahren wieder ins heimatliche Ottakring zurück. Unter dem grün-weißen Faschismus verbrachte er fünfzehn Monate im Gefängnis, was ihn nicht hinderte, sofort nach seiner Freilassung die illegale Arbeit wiederaufzunehmen. Besonders um die Transporte der Brünner „Arbeiter-Zeitung" nach Österreich machte er sich zusammen mit seinem Bruder sehr verdient. Im Jahre 1936 mußte er dann endgültig in die Tschechoslowakei flüchten; Norwegen und Schweden waren weitere Stationen seiner Emigration. Erst im März 1946 konnte er wieder nach Wien zurück.

Mit dem Genossen Erwin Billmaier verliert die Bezirksgruppe ein treues und bewährtes Mitglied. Es fällt sehr schwer, über unseren Erwin mehr zu schreiben, da seine Verdienste im Ringen um die Freiheit und seine Einsatzfreudigkeit für die Sozialistische Partei den üblichen Rahmen sprengen. Erwähnt werden muß aber noch, daß nach den Februartagen 1934 die Unterstützung der Familien der inhaftierten Schutzbündler eine der vielen Aufgaben war, denen er sich widmete. Später waren es dann die Familien der von der Gestapo angehaltenen Genossen.

Die Trauerfeierlichkeiten fanden am Mittwoch, dem 24. Jänner 1973, 11.20 Uhr, in der Feuerhalle Wien-Simmering statt. „Niemals vergessen!"

Den Fall Bormann gibt es nicht mehr

Martin Bormann, Reichsleiter, Chef der Parteikanzlei der NSDAP und Sekretär Hitlers, die „graue Eminenz", die dem „Führer" wie ein Schatten folgte, wird nun endlich aus den Zeitungen verschwinden. Denn seit dem Ende des Dritten Reiches tauchten immer wieder Gerüchte auf, daß er da oder dort irgendwann und irgendwo gesehen worden wäre . . . Der Legendenbildung wurde immer wieder neuer Stoff geliefert, und zuletzt ist von einem britischen Boulevardblatt sogar behauptet worden, Bormann, der nach wie vor unter falschem Namen am Leben sei, wäre einer der reichsten Männer Südamerikas, der sich sogar einem Interview gestellt habe.

Nun hat der Direktor des Instituts für Gerichtsmedizin in Berlin, Dr. Heinz Spengler, nachgewiesen, daß ein männliches Skelett, das vor einiger Zeit zufällig auf dem Gelände des Lehrter Bahnhofs gefunden worden war, mit absoluter Sicherheit als der Überrest des ehemaligen Reichsleiters Bormann identifiziert werden konnte. Über sein Ende bestehen keine Zweifel mehr, denn sowohl auf Grund des Gebisses, der Körpermaße, des Schädels sowie eines Bruchs des Schlüsselbeines ist die Identität einwandfrei geklärt. Auch die Eintragungen auf einer Karteikarte von Bormanns Zahnarzt stimmen genau mit dem Gebiß des aufgefundenen Skeletts überein. Der „Fall Bormann" hat somit sein Ende gefunden. Vorhandenen Berichten zufolge war er nämlich wirklich zum letzten Mal auf dem Lehrter Bahnhof gesehen worden.

Er war einer der fanatischesten und der skrupellosesten Helfershelfer der Bande um Hitler, der „böse Erzengel an der Seite des Teufels Hitler", wie es der Ankläger Lambert im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß formuliert hatte.

Die Boulevardpresse und die Verdummungspublizisten gewisser Illustrierten sind um eine billige Sensation ärmer geworden. Das Geschäft um einen der blutrünstigsten Verbrecher des Dritten Reiches hat sein Ende gefunden.

Tradition — Sternsinger in der Löwelstraße

Eine Sternsingergruppe der Katholischen Jungschar besuchte am Freitag, dem 5. Jänner 1973, wie dies schon Tradition geworden ist, die Parteizentrale der SPÖ.

Im Sitzungssaal trugen die Sternsinger vor Mitarbeitern des Parteihauses ihre Lieder und Gedichte vor. Sekretär Genosse Rosenberger dankte den Jugendlichen für ihre Darbietungen und überreichte ihnen Süßigkeiten und eine Geldspende.

Die Katholische Jungschar sammelte bei ihrem Dreikönigssingen so wie alljährlich Spenden zur Errichtung von Bildungszentren in Entwicklungsländern.

Leopold Herzog †. Die Bezirksgruppe betrauert das Ableben eines ihrer Gründungsmitglieder, des Genossen Leopold Herzog. Obwohl schwer krank, war er bis zum letzten Augenblick immer für alle da. So kannten ihn die Ottakringer, denn schon in der Ersten Republik war er in den verschiedenen Organisationen unserer Partei tätig; war es der Republikanische Schutzbund, die Mietervereinigung oder die Freidenkerorganisation — immer traf man unseren Genossen Herzog als unermüdlichen Vertrauensmann und Mitarbeiter. Als die Nacht des Faschismus hereinbrach, da zeigte sich erst so richtig, aus welchem Holz unser Freund geschnitzt war. Um die Gesinnungsfreunde zusammenzuhalten, gründete er einen „Pfeifenklub", und unter den Augen der Polizei war er bestrebt, den Gedanken an den Sozialismus hochzuhalten. Daß er seinen Namen wechselte und in der Illegalität unter dem Namen Graf bekannt war, das wußten nur seine Freunde.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges stellte sich Herzog sofort wieder als Mitarbeiter zur Verfügung, und das gleich in drei Sektionen. Er machte nie ein Aufhebens aus seiner vielfältigen und gefahrvollen Arbeit in der Illegalität, denn für ihn war sie einfach eine Selbstverständlichkeit. Und genauso selbstverständlich war für ihn auch die Arbeit in der Bezirksgruppe, als deren Obmann er lange Jahre tätig war. Nur seine Krankheit und sein hohes Alter zwangen ihn, seine Parteiarbeit etwas einzuschränken, aufgegeben hat er sie nie. Für seinen Mut und seine Treue wurde Genosse Herzog mit der Victor-Adler-Plakette und dem Goldenen Abzeichen unseres Bundes ausgezeichnet.

Bei der Kremation sprach der Obmann der Bezirksorganisation, unser Genosse Hubert Pfoch, herzliche Worte des Abschiedes. Wir werden unseren Genossen Herzog „Niemals vergessen"!

Döbling

Wir gratulieren Dir — Genossin Schindler! Unsere Genossin Schindler beging am 29. Dezember 1972 ihren 92. Geburtstag. In der gnadenlosen Zeit war sie vom 10. Oktober 1942 bis Juli 1945 im KZ Theresienstadt und mußte viel persönliches Leid ertragen: Der größte Schmerz, der unserer Genossin Schindler zugefügt wurde, war der Tod ihrer Tochter, sie wurde in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.

Wir Döblinger Freiheitskämpfer schließen uns den zahlreichen Ehrungen und Gratulationen mit den aufrichtigsten Glückwünschen für Gesundheit und Wohlergehen an. „Freundschaft!" und alles Gute, liebe Genossin Schindler!

Floridsdorf

Kranzniederlegung am 12. Februar. Gemeinsam mit dem Bezirksvorstand der SPÖ legten die Floridsdorfer Freiheitskämpfer am Montag, dem 12. Februar 1973, beim Mahnmal unseres Genossen Georg Weissel einen Kranz nieder. Die Genossen gedachten in einer kurzen Feier aller Opfer des Kampfes gegen den Faschismus in den Jahren 1934 bis 1945.

*

Josef Haupt †. Die Bezirksgruppe Floridsdorf hat wieder einen treuen Kämpfer verloren, unseren Genossen Josef Haupt. Er war nicht nur in den schweren Zeiten des grünweißen Faschismus und während der Jahre des braunen Terrors stets unserem großen Ziel treu geblieben, sondern hat sich auch durch seine Aktivität während dieser Zeit immer als ein mutiger Kämpfer für die Sache des Sozialismus bewährt. Die Partei und unsere Bezirksgruppe verlieren in ihm einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter.

Auf dem Jedleseer Friedhof haben seine Genossen nun von ihm für immer Abschied genommen. Sein Vermächtnis aber wird weiterleben und wir werden unseren Pepi „Niemals vergessen"!

*

Johann Soukup †. Die Bezirksgruppe betrauert den Verlust des Genossen Johann Soukup. Wieder haben wir einen treuen Kämpfer verloren.

Unser Genosse Johann Soukup war nicht nur in den schweren Zeiten des grün-weißen Faschismus, sondern auch während der Jahre des braunen Terrors stets unserem großen Ziel treu geblieben. Durch seine Aktivität während dieser Zeit hat er sich immer als mutiger Kämpfer für die Sache des Sozialismus bewährt. Die Partei verliert in ihm einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter und unsere Bezirksgruppe einen ihrer treuesten Genossen.

Auf dem Stammersdorfer Zentralfriedhof nahmen seine Genossen nun von ihm für immer Abschied. Sein Vermächtnis aber wird weiterleben und wir werden ihn „Niemals vergessen"!

Gedenkstätte für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes
Wien 1, Salztorgasse 6

Besuchszeiten:

Montag: 14 bis 18 Uhr
Donnerstag: 8 bis 12 Uhr
Samstag: 9 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
Sonntag: 9 bis 12 Uhr

Aus den Landesorganisationen

Niederösterreich

Sprechstunden unseres Sozialreferenten. Im Einvernehmen mit unseren Bezirksgruppen werden von unserem Sozialreferenten jeweils im ersten Quartalsmonat folgende Sprechstunden abgehalten:

Mödling, Hauptstraße 42, jeden 1. Samstag im Quartal von 9.30 bis 11 Uhr.

St. Pölten Prandtauerstraße 4, jeden 1. Freitag im Quartal von 9 bis 11 Uhr.

Die Sprechstunden unseres Sozialreferenten sind für alle unsere Mitglieder in Niederösterreich zugänglich.

*

Unsere Skandinavienreise. Am Samstag, dem 16. Dezember 1972, hat der Landesverband zu einer Lichtbildervorführung über die Skandinavienreise (vgl. „Der sozialistische Kämpfer", Nr. 9/10, September/Oktober 1972, Seite 12) des vergangenen Jahres in das Parteihaus eingeladen. Es wurden viele hervorragend gelungene Farbdias gezeigt, und die erläuternden Begleitworte haben den Teilnehmern an der Fahrt und den Genossinnen und Genossen, die als Gäste geladen waren, die vielen Reiseeindrücke wieder lebendig werden lassen. Besonders aufschlußreich waren auch die Berichte über das Freiheitsmuseum in Kopenhagen, das eine anschauliche Darstellung des Kampfes der dänischen Widerstandsorganisationen birgt, und das norwegische Heimatfrontmuseum (vgl. „Der sozialistische Kämpfer", Nr. 11/12, November/Dezember 1972, Seite 6) in Oslo.

Steiermark

Knittelfeld. Am 21. Jänner 1973 feierte unsere Genossin Ella Mörzinger ihren 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß besuchte sie die Betreuerin unserer Mitglieder im Bezirk Knittelfeld und überbrachte ihr Blumen und einen Geschenkkorb.

Genossin Mörzinger ist die Witwe unseres Genossen Anton Mörzinger, der im Jahre 1945 von der SS in der Strafanstalt Stein erschossen wurde. Er war zusammen mit vielen anderen Eisenbahnern aus Knittelfeld am 27. Juni 1942 verhaftet worden, zur Gestapo nach Graz gebracht und von dort in das Landesgericht überstellt worden. Nach seiner Verurteilung zu sieben Jahren Zuchthaus wegen Hochverrats kam Mörzinger in die Strafanstalt Karlau und von dort im Jänner 1943 nach Stein, wo er bis zum 6. April 1945 inhaftiert war. Leider konnte Genosse Mörzinger die Befreiung Österreichs von der faschistischen Diktatur nicht mehr erleben — er wurde von der SS erschossen. Er starb als ein aufrechter Kämpfer für die Idee des Sozialismus.

Seine Witwe mußte sich nach dem Tod des Gatten allein durchs Leben kämpfen, und wir wünschen ihr heute, daß sie bald wieder gesunden möge. Alles Beste und ein herzliches „Freundschaft!".

Kärnten

Sitzung des Landesvorstandes. Am Montag, dem 22. Jänner 1973, fand um 15 Uhr im gemeinsamen Haus des ÖGB und der Arbeiterkammer in Klagenfurt eine erweiterte Landesvorstandssitzung statt. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte:

1. Berichte,
2. Delegierung zur Bundeshauptversammlung 1973,
3. Kassenangelegenheiten,
4. Allfälliges.

Der geschäftsführende Obmann, Genosse Hans Pawlik, brachte den Bericht seit der letzten Sitzung vom 27. Oktober 1972 und verlas auch ein Antwortschreiben an das Mitglied Valentin Olip, der wegen der Ereignisse um den Ortstafelkonflikt in Kärnten aus der Partei und aus unserem Bund auszutreten beabsichtigt. Eine Antwort darauf ist noch nicht eingelangt.

Am 1. November 1972 wurde die alljährliche Kranzniederlegung beim Mahnmal für die Opfer für ein freies Österreich auf dem Zentralfriedhof Klagenfurt-Annabichl vorgenommen. Die Weihnachtsaktion für bedürftige Mitglieder wurde aus Mitteln des Opferfürsorgefonds der Kärntner Landesregierung ermöglicht.

Landesobmann Genosse Ferdinand Wedenig und Genosse Hans Pawlik hatten anläßlich der SPÖ-Großkundgebung Anfang Dezember mit dem Bundeskanzler Genossen Doktor Kreisky eine kurze Aussprache, um den Standpunkt des Landesvorstandes des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer im Ortstafelkonflikt darzulegen.

Zu der Bundeshauptversammlung am 10. und 11. März 1973 in Wien waren außer unserem Genossen Ferdinand Wedenig, der Bundesvorstandsmitglied ist, die Genossen Thomas Wieser, Hans Pawlik, Dkfm. Hannes Schleicher, Franz Schweinzer und Fred Abuja delegiert. In das Präsidium soll Genosse Wedenig, und als Mitglied der Wahlkommission Genosse Thomas Wieser nominiert werden.

Da Genosse Brenter im Krankenhaus ist, hat sich Genosse Schleicher bereit erklärt, bis zur Wiedergenesung des Genossen Brenter die Kassengeschäfte zu führen.

Unter dem Punkt „Allfälliges" wurde die Errichtung eines „Mahnmales für den Kärntner Abwehrkampf" an der Gurker Brücke, auf dem Gebiet der Packer Bundesstraße, im gegenwärtigen Zeitpunkt für sehr unklug gefunden. Für die Opfer der beiden letzten Kriege und des Kärntner Abwehrkampfes wurde mit Unterstützung des Landes und der Landeshauptstadt Klagenfurt am Ulrichsberg ohnehin bereits ein würdiges Mahnmal geschaffen.

Hr.
MAIR Heinrich
Mühlschüttelgasse 7-11/

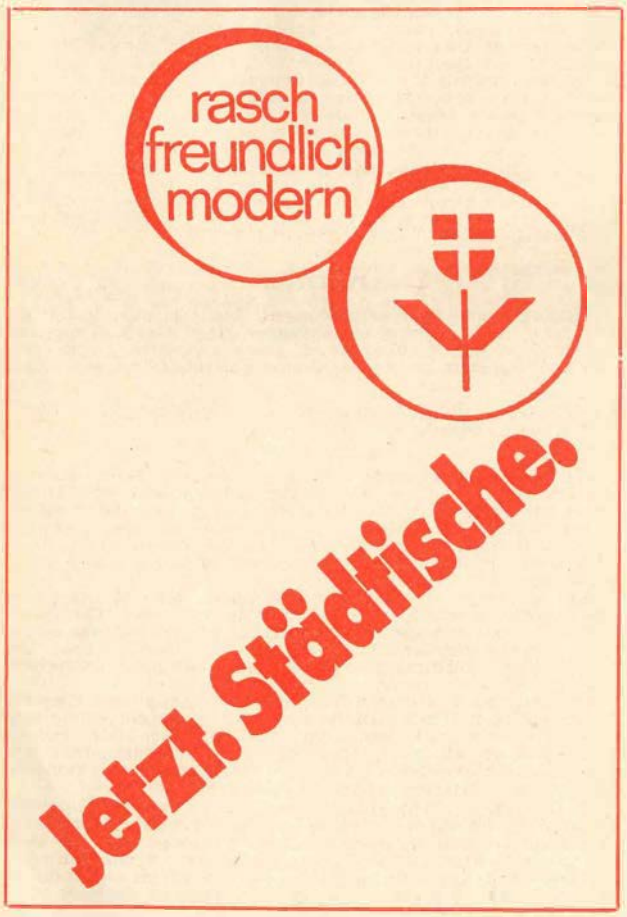
1210 WIEN

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unbestellbar, bitte zurücksenden an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alfred Billmaier. Alle: Wien I, Löwelstraße 18. Telephon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts" AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

1, Werdertorgasse 9	Jeden 1. u. 3. Mo.
2, Praterstern 1	Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96	Mi. 17 bis 19 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b	Mo. 18 bis 19 Uhr
5, Kohlgasse 27	Mi. 18 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9	Do. 19 bis 20 Uhr
7, Neubaugasse 25	Jeden 1. u. 3. Di. 18 bis 19 Uhr
8, Josefstädter Straße 39	Do. 17 bis 18 Uhr
9, Marktgasse 2/I	Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I	Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 80	Jeden 2. u. 4. Di. 18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40	Mi. 17 bis 18 Uhr
13, Jodlgasse 7/III	Do. 17.30 bis 18.30 Uhr
14, Linzer Straße 297	Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr
15, Hackengasse 13	Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6	Do. 17.30 bis 19 Uhr
17, Rötzergasse 29 (Sekretariat der Mietervereinigung)	Mo. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62	Jeden 1. Mo. 17.30 bis 20 Uhr
19, Billrothstraße 34	Di. 17 bis 19 Uhr
20, Raffaelgasse 11	Do. 18 bis 20 Uhr
21, Prager Straße 9, 1. Stock	Jeden 2. Mo. 17 bis 18.30 Uhr
22, Donaufelder Straße 259	Jeden 2. Mo. 18 bis 19 Uhr
23, Breitenfurter Straße 358	Jeden 1. u. 3. Mo. 18 bis 19 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei: Telephon 63 06 71/243
1, Postgasse 9, 1. Stock

Fachausschuß der Sicherheitsbeamten	Montag bis Freitag 8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:	
Baden, Wassergasse 31, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Freitag 10 bis 12 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Samstag 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Samstag 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Freitag 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Körner-Halle, Bezirkssekretariat der SPÖ	Jeden 1. Freitag 16 bis 18 Uhr
Burgenland:	
Eisenstadt, Permayerstraße 2, Bezirkssekretariat der SPÖ	Tägl. 9 bis 12 Uhr
Kärnten:	
Klagenfurt, Bahnhofstraße 44, II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und Arbeiterkammergebäude	Tägl. außer Sa. 10 bis 12 Uhr
Oberösterreich:	
Linz, Landstraße 36/I, Zimmer 3, Hotel „Schiff", Hoftrakt	Jeden 1. u. 3. Mi. 16 bis 18 Uhr
Steyr, Damberggasse 2, Gasthof Gamsjäger	Jeden 1. Di. 16 bis 17 Uhr
Salzburg:	
Salzburg, Arbeiterheim, Zimmer 30, Paris-Lodron-Straße 21	Jeden Di. und Fr. 8 bis 10 Uhr
Steiermark:	
Graz, Südtiroler Platz 13, Zimmer 17	Jeden 1. Mittwoch 17 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur, Schillerstraße 22	
Kapfenberg, Volksheim (Zimmer 14), Wiener Straße	Jeden 2. Mittwoch 18 bis 19 Uhr
Tirol:	
Kufstein, Hötzendorferstraße 4	

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer 20. März 1973